

# Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 Postfach 2945 Fernsprecheinrichtung bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51  
Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 08 Anzeigenannahme Expedition und Druckerei 242 07 Verkaufspreis monatlich 3,00 G wöchentlich 0,75 G in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich für Postremesse 5 Blois Anzeigen: Die 10gehaltene Seite 0,40 G. Restbehalte 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Looskurs.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 9. März 1932

Nummer 58

**3 verzweifelte Menschen gingen gestern in Danzig in den Tod**

**Der Mieterschutz in Danzig vor dem Ende**  
Die neuen Verordnungen des Senats

**Der Wahlkampf in Deutschland auf dem Höhepunkt**  
Brüning spricht vor 15 000 Menschen

**Japan denkt nicht an Frieden**  
Noch immer Kämpfe um Shanghai

## Deutschland im Wahlfieber

# Putzpläne der Nazis?

Es würde ein gräßliches Erwachen geben — Der Staat ist gerüstet

In den letzten Tagen sind in Deutschland Gerüchte aufgetaucht, daß die Nazis nach der Niederlage Hitlers einen Putschversuch unternehmen würden. Zu diesen Plänen äußerte sich der Berliner Polizeipräsident Graeser wie folgt:  
In den letzten Tagen sind wieder Gerüchte verbreitet worden, nach denen in der Nacht vom 13. auf den 14. März von rechtsradikaler Seite Aufständungen bestimmt zu erwarten seien. Tatsächlich hat das „Ballische Blatt“ der Nationalsozialisten vor ein paar Tagen geschrieben:  
„Einen zweiten Wahlgang darf es nicht geben, wenn es die Stimmverhältnisse erfordern.“  
Trotz dieses „Legalitäts-Ausbruchs“ des Nazi-Blattes sieht die kommenden Dinge mit Ruhe entgegen. Alle derzeitigen Drohungen sind entweder der Ausdruck der eigenen Schwäche oder der Unkenntnis der Stärke des Staates und seiner Träger. Die radikalen Parteien haben die demokratischen Einrichtungen des Staates, den sie bekämpfen und beschimpfen, in den letzten Jahren für ihre Agitation und ihre Verbetätigung überreichlich in Anspruch genommen. Wenn sie in dem Augenblick, in dem das Ergebnis der Wahl sie nicht befriedigt, glauben sollten, nunmehr mit ihren Mitteln den Staat bekämpfen zu können, dann würde es für sie und ihre Anhänger, die man nur tief bedauern könnte, ein gräßliches Erwachen geben.“

## „Das Unheil kam nicht am 9. November“

Brüning spricht in Düsseldorf

In Düsseldorf sprach Reichkanzler Brüning am Dienstag vor etwa 15 000 Personen zur Reichspräsidentenwahl. Wiederum wandte sich Brüning (sogar gegen die Harzburger Front, die sich nicht einmal über Ministerstuhl erheben könne, wenn sie die Regierung übernehmen sollte. Während die Nationalsozialisten das Reichsministerium, das Innenministerium und das Reichskanzleramt beanspruchten, möchten sie die Sanierung der Regierung gütigst ihrem Partner überlassen. Es sei endgültig erwiesen, daß es

eine geeinigte Opposition der Rechten nicht gebe, Nationalsozialisten und Deutschnationale nicht in der Lage seien, eine Mehrheit zu bilden und nahezu in allen politischen und sachlichen Fragen himmelweit auseinanderklaffen. Einig seien sie nur in der Negation und in dem Schlagwort vom System, mit dem manchmal das System Brüning, manchmal der 9. November, manchmal die vergangenen 14 Tage, ja wer weiß nicht was noch alles gemeint sei.  
Brüning befahte sich dann eingehend mit den Angriffen auf das vielgeschmähte System der letzten 13 Jahre. Dieses System sei

ein heroischer Kampf gegen die schwere Not, die die Politik aus der Zeit vor 1914 im Gefolge gehabt habe.  
Nicht am 9. November 1918 habe das Unglück Deutschlands begonnen. Für so dumme solle man das deutsche Volk nicht ansehen, daß es gelingen sollte, eine Mehrheit davon zu überzeugen, daß erst am 9. November 1918 das Unheil über Deutschland gekommen sei. (Stürmischer Beifall.)

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging der Reichkanzler auf das politische Programm und die Agitation der Nationalsozialisten ein. Auf der einen Seite werden die schärfsten Attacken gegen Frankreich geritten, auf der anderen Seite läßt man durch Interviews und Zeitungsartikel erkennen, daß man in der Reparationsfrage eigentlich gar nicht so schlimm sei. Besser als dieses Hin und Her wäre für das deutsche Volk noch eine konsequente und feste Haltung. Ist es nicht schändlich, wenn in Ostpreußen die Agitation von Mund zu Mund mit der Behauptung geführt wird: „Wenn Hindenburg gewählt wird, ist Ostpreußen für das Reich verloren“, wenn behauptet wird, daß die Tochter des Reichspräsidenten und seine Anverwandten antireligiösen Gemeinschaften angehören (!), wenn man erzählt, der Reichspräsident würde eine Notverordnung machen, damit die Preußenwahlen nicht stattfinden können, und hierdurch die Verfassung verletzen, obwohl der Termin längst festgelegt ist und die Wahl unter allen Umständen spätestens am 8. Mai stattfindet.  
Der Kanzler, der bei seinem Erscheinen stürmisch begrüßt wurde, fand am Schluß und während seiner Rede den lebhaftesten Beifall der vieltausendköpfigen Menge.

## Schlechter Versammlungsbefuch bei den Nazis

Die Hefen sind kurziert — Die Kundgebungen der „Eisernen Front“ überfüllt

Im Gegensatz zu den Siegesfanaren nationalsozialistischer Zeitungen herrscht im hessischen Bezirk eine sehr starke Versammlungsmüdigkeit bei den Nazis. Während in Hessen und Hesse-Nassau alle Kundgebungen der „Eisernen Front“ überfüllt sind, sind, wie die sozialdemokratische Frankfurter „Volkstimme“ mitteilt, die nationalsozialistischen Versammlungen in der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts außerordentlich schwach besucht. Die „Volkstimme“ zählt 12 kleinere und größere Orte auf, in denen früher Hunderte von Nazi-Anhängern den Darlegungen der Hakenkreuz-Prediger lauschten, und in denen jetzt wenige Duzende, und manchmal nur ganz wenige Personen, der nationalsozialistischen Versammlungsaufforderung folgen. So waren in einer Ortschaft nur sechs Per-

sonen erschienen, die von vier Polizeibeamten „geschützt“ wurden.  
Vorliegende Beobachtungen werden bestätigt durch den nationalsozialistischen, hessischen Landtagsabgeordneten Klostermann, der sich in einer schlecht besuchten Versammlung in Dieber, bei Offenbach, bitter darüber beklagte, daß seine Versammlungen in Oberhessen in den letzten Wochen miserabel besucht gewesen seien.

## Wo stand Hitler 1918?

Er wollte der Sozialdemokratie beitreten

Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das Verbandsorgan der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands, die am 12. März erscheint, enthält einen Artikel: „Wo stand Adolf Hitler 1918.“ In dem Artikel heißt es:

„Die Soldatenräte in der Garnison waren alle rot. Fast jeden Tag wurden Vorträge gehalten in sozialistischem Sinne. November-Geist war Trumpf. Hitler unterhielt sich viel mit seinen Kameraden über die Lage, aber er hat nicht, wie er heute glauben machen will, den Marxismus als Friehe oder des deutschen Volkes Untergang gekennzeichnet. Er sagte zu einem seiner Kameraden wörtlich: Ich sehe in Verbindung mit dem SPD-Parteisekretär, um in die Propagandaabteilung der SPD einzutreten!“

Die Verhandlungen mit dem sozialdemokratischen Parteisekretär zerfielen sch.

Den Grund hat Hitler nie angegeben. Im Januar 1919 schlug sich Hitler zu den Reichsparteien. Wer die Lage in München nur etwas kennt, für den war es klar, daß jene Kreise nicht vor das Volk treten konnten, um neue Ideen zu predigen. Also war es für sie ein Akt der Klugheit, sich einen Menschen zu suchen, der von unten kam und öffentlich sprechen konnte. So konnten sie Hitler als willenslos und vor der beruflichen Zukunft bangenden Menschen leicht für ihre Ziele gewinnen.“

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß Hitler bei Verhandlungen mit einem sozialdemokratischen Parteisekretär nicht auf seine Knie gekommen ist. Wahrscheinlich hat man

in München damals schon erkannt, daß er nur ein Schwächer ist.

## Adolf mußte nachgeben

Dingeldey erklärt: Hitler war für Hindenburg

In einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei in Gelsenkirchen führte Dingeldey u. a. aus, daß Hitler ihm folgendes wörtlich erklärt habe: „Ich bin mir klar darüber, daß, wenn in Deutschland eine nationale Rechtsregierung kommen sollte, der Name Hindenburg erhalten bleiben muß, weil er die stärkste Garantie ist, daß in Deutschland nicht alles drunter und drüber geht.“ Dingeldey habe Hitler geraten, die Kandidatur Hindenburg namens der Nationalsozialisten anzunehmen, aber die Unterführer und Augenbergs hätten ihn von dieser Absicht abgebracht.

## Ueberfall auf SPD-Reichstagsabgeordneten

Fünf Nazis wollten Seeger (Dessau) niederschlagen

Auf dem Bahnhof in Osterode (Spreußen) ereignete sich in der vergangenen Nacht ein Ueberfall auf einen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, der die ebenso feige wie brutale Kampfweise der Nazis auf neue kennzeichnet. In Osterode hatte an diesem Abend eine stark besuchte Kundgebung der „Eisernen Front“ stattgefunden, in der Reichstagsabgeordneter Seeger (Dessau) sprach. Der Vorsitzende hatte bereits während der Rede nationalsozialistische Störenfriede durch die Polizei entfernen lassen müssen. Als dann der Abg. Seeger allein auf dem Bahnsteig stand, drangen fünf mit Stöcken bewaffnete Nazis unter wilden Beschimpfungen auf ihn ein und griffen ihn tödlich an. In diesem Augenblick fuhr der Berliner Schnellzug ein, so daß dadurch dem feigen Ueberfall ein Ende bereitet wurde. Fünf bewaffnete Leute gegen einen unbewaffneten Kriegsbeschädigten, das ist die Ritterlichkeit der Heimkrieg- und Prinzen-Partei.

## Der Faschismus muß geschlagen werden

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold erläßt folgenden Wahlauftrag:

Kameraden! Der Weg der deutschen Republik wird durch die Wahl des Reichspräsidenten am kommenden Sonntag auf Jahre hinaus bestimmt. Ihr wißt, warum es geht. Ihr wißt, daß an diesem Tage der Faschismus geschlagen werden muß. Ihr wißt, daß es sich um Sicherung von Volksfreiheit und Volksrecht handelt. Ihr wißt, wir kämpfen, weil wir wollen, daß die Verheerungen der Verfassung von Weimar zur Wirklichkeit werden. Die große Schlacht muß uns den ersten Sieg bringen. Alle Kräfte einheften an der Front der Republik. Marchieren! Marchieren! Die Trommeln nicht schonen. In jedes Dorf und ins letzte Haus muß unsere Parole getragen werden: Schlagt Hitler — wählt Hindenburg!

# Die Trauer um Briand

Der Nachruf der französischen Kammer — „Der größte Staatsmann Frankreichs“

Der französische Kammerpräsident Dousson verlas zu Beginn der Dienstag-Nachmittagsitzung einen Nachruf auf Briand, der von den Abgeordneten, mit Ausnahme der Kommunisten, stehend angehört wurde. Der deutsche Botschafter von Hoesch wohnte in der Diplomatenloge der Sitzung bei.  
Dousson führte u. a. aus: „Jeder ist davon überzeugt, daß mit Briand eine Kraft verschwindet, die im Dienste einer großen Sache stand, und jeder fühlt, daß, um sie zu erheben, nichts weniger als eine Kollektivkraft notwendig sein wird, die Uebereinstimmung aller guten Willen, die er

ihm nicht mehr ganz. Dieser vollkommene Franzose, der sein Land bis zu den unmerklichsten Nuancen liebte, war der Mitbürger der Menschen geworden, die ihm in der ganzen Welt ihr Vertrauen geschenkt hatten. Der Name Briand war für sie über alle internationalen Erwägungen hinweg, und in der Besorgnis um eine missere Zukunft wie ein Signal der Hoffnung. Jedesmal, wenn er auf der Genfer Tribüne erschien, erwartete man von ihm, daß er das Gewitter beschwöre. Er kannte sehr wohl die Eitelkeit der Reden, die nicht von Handlungen begleitet sind. Aber jedes Jahr besichtigte in ihm mehr die Ueberzeugung, daß man sich an die Völker wenden muß, um den Krieg zu bannen.“ (Beifall.)

Der Kammerpräsident verlas darauf mehrere Beileids-telegramme von ausländischen Parlamenten. Im Namen der Regierung widmete Tardieu dem Verstorbenen einige Gedankworte. Der Ministerpräsident nannte Briand einen der größten Parlamentarier Frankreichs und sagte, Briand sei ein Beispiel für alle, denen an dem Frieden der Welt, dem Frieden der Parteien und dem Frieden der Völker gelegen wäre.

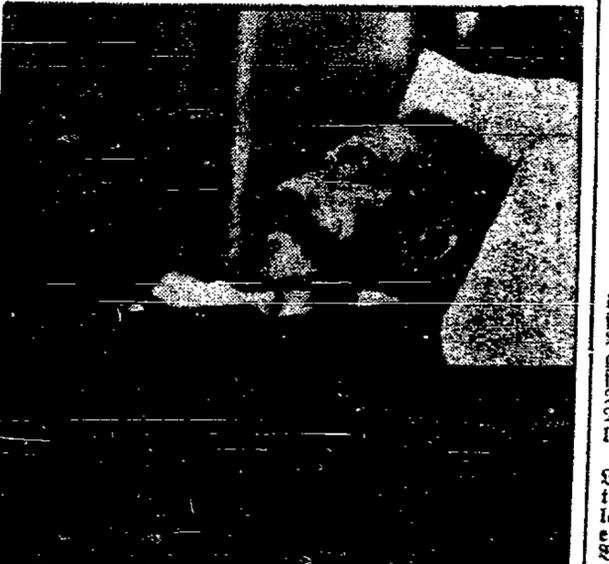
## Briands Sarg ohne Trikolore

Gedächtnisfeiern in allen Schulen

Die Leiche Briands ist am Dienstagabend im Beisein der Familienangehörigen und einiger Freunde des Verstorbenen eingeliefert worden. In dem Sarg wurden drei Beileidstränke, darunter der des Botschafters von Hoesch, gelegt. Der Sarg wurde auf einen niedrigen Scafole gestellt und mit einem schwarzen, silberbestickten Tuch bedeckt. Die Angehörigen hatten es abgelehnt, den Sarg mit der Trikolore, der französischen Nationalflagge, bedecken zu lassen.

Im Laufe des Dienstag haben etwa 15 000 Personen der Leiche Briands die letzte Ehre erwiesen. Unter den Beileids-telegrammen, die bei der französischen Regierung eingelaufen sind, ist das des Reichsbankpräsidenten Gutber zu erwähnen, der während seiner Reichskanzlerschaft oft mit Briand verhandelt hat.

Der französische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß in allen französischen Schulen und Universitäten am Sonntagabend Gedächtnisfeiern stattfinden, in deren Verlauf den Schülern die Bemühungen Briands um die Befestigung des Friedens und um die Ersetzung der Nacht durch das Licht in den internationalen Beziehungen klargestellt werden sollen.



Aristide Briand auf dem Totenbett

leben und vereinigen wollte. (Beifall.) Während der letzten sieben Jahre seiner Tätigkeit als Außenminister ründete sich in ergreifenden Zügen die Gestalt des Staatsmannes ab. Dieser größte Mann Frankreichs gehört nur

Es bleibt, wie es war:

# Japan denkt nicht an Frieden

## Katastrophale Auswirkungen der Verwicklungen - Fünf japanische Banken stellen Zahlungen ein

Die Japaner sehen ihre Angriffe gegen China fort. Am Dienstag belegten sie Suihsan mit 30 Bomben, 15 Personen wurden getötet. Die kriegerischen Unternehmungen Japans in der Mandchurei wirken sich immer katastrophaler auf die japanische Wirtschaftslage aus. Neuerdings haben wieder fünf Banken die Zahlungen einstellen müssen.

Der Befehlshaber der japanischen Truppen in der Umgebung von Schanghai soll den chinesischen Streitkräften westlich von Schanghai ein neues Ultimatum übersandt haben, in dem ein weiterer Rückzug der Chinesen um 7 Kilometer gefordert wird. Mit dem Rückzug soll nach dem Ultimatum sofort begonnen werden.

Der oberste Volksgesandtschaft der chinesischen Nationalregierung hat Tschiangkaichai zum Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte ernannt.

### Um die friedliche Regelung des Konfliktes

Die Beratungen des Völkerbundes

Die Generalkommission der Völkerbundsversammlung führte am Dienstag den Endkampf durch um die Entscheidung im chinesisch-japanischen Konflikt. Der südafrikanische Delegierte brachte die Debatte wieder auf ihre anfängliche Höhe mit der direkten Frage an Japan nach den Gründen, aus denen es seine Differenzen mit China vor Anwendung von Gewalt nicht

vor den Völkerbund gebracht habe. Es sei die Pflicht der Vollversammlung, über diese Gründe zu urteilen.

Die gut ausgerüsteten japanischen Streitkräfte seien in China eingefallen und hätten riesige Gebiete besetzt. China habe seine Sache sofort in die Hände des Völkerbundes gelegt. Japan habe das friedliche Verfahren verweigert. Daher sei völlig klar, daß Japan die Vorschriften des von ihm unterschriebenen Paktes nicht eingehalten habe. Südafrika müsse unbedingt darauf bestehen, daß Japan so klar wie möglich der Versammlung die Gründe für den Bruch des Paktes darlege. Es verlange eine energische wirkliche Entscheidung, nicht in Worten, sondern in Taten.

(Ebenso eindeutig stellte Yen (China) fest, der Bruch des Artikels 10 und die offizielle Ablehnung des Friedensverfahrens nach Artikel 12 durch Japan seien Tatsachen, für deren Feststellung die Versammlung keinen Bericht einer Spezialkommission brauche. Sie müsse

von sich aus zu Japan sagen, es habe den Pakt gebrochen und müsse zu ihm zurückkehren durch friedliche Regelung des Konfliktes. Eine solche Entscheidung entspreche allein den Tatsachen und den Erwartungen der ganzen Welt. Die Debatte habe China gerechtfertigt. Es verlange nochmals im Namen der Gerechtigkeit, daß die Vollversammlung handle.

Gegen diese eindeutigen Feststellungen führte Tatz (Japan) nur wieder die alten Behauptungen von der chinesischen Gefahr und den friedlichen Absichten Japans ins Feld.

## Das erste Bild von der Gründung der mandschurischen Republik

Geleitet ist der frühere Kaiser von China, Pu Yi, zu der heutigen Einweihung des neuen unabhängigen Staates der Mandchurei in der Hauptstadt. Die Anwesenheit wurde mit dem ganzen Glanz des alten chinesischen Kaiserreiches gefeiert. Die Japaner haben alle Vorbereitungen für die Zeremonie getroffen und strenge Maßnahmen zum Schutz des früheren Kaisers ergriffen.



Dies sind die Gründer des neuen ostasiatischen Staates Mandchurei, der auf 1,2 Millionen Quadratkilometer 28 Millionen Menschen umfaßt. In der Mitte: Die Präsidenten der vier chinesischen Provinzen, die sich zu der neuen Republik zusammenschlossen, ganz rechts der Bürgermeister von Mukden, der größten Stadt der Mandchurei.

## Die Weineid-Fabrik der Nazis

Gegenständig schwören sie sich heraus - Flucht der „rauben Kämpfer“

In dem Landfriedensbruchprozess wegen der blutigen Vorfälle in Eisenhof, wo Hitlerbanden mehrere Reichsbannerleute überfallen und vielfach mißhandelt hatten, wurde am Dienstag in Magdeburg das Urteil gefällt. Der achtundzwanzigjährige nationalsozialistische Sturmabteiler wurde wegen schwerer Körperverletzung in einem Jahr Gefängnis und der 21-jährige Mann Schmidt wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Siec erhielt ebenfalls wegen schwerer Körperverletzung vier Monate Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Die Entscheidung über eine evtl. Strafsanction bei dem Angeklagten Siec behielt sich das Gericht vor. Im Verlauf der 16tägigen Verhandlung zeigte sich, daß die

Nationalsozialisten eine förmliche Weineidfabrik aufgemacht hatten, um sich gegenseitig „herauszuschwören“. Ein jugendlicher Zeuge aus unter dem Einbruch der Weineidfabrik zu, jedoch aussagen zu haben. Er wurde sofort in Haft genommen. Während das Gericht über den Antrag beriet, auch den Angeklagten Siec wegen Verletzung zum Weineid in Haft zu nehmen, zog dieser „raube Kämpfer“ es vor, auf Zimmerwiederzuehen zu verschwinden.

## Stückzahl der deutschen Arbeitslosen

Nach dem Bericht der deutschen Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 31. Februar 1932, ist die Arbeitslosenbewegung der Arbeitslosen in der zweiten Februarhälfte zum Stillstand gekommen. Ende Februar waren bei den deutschen Arbeitsämtern rund 6,2 Millionen Arbeitslose gemeldet, annähernd ebenso viel wie Mitte Februar.

muß, wenn man von einem Hund gebissen ist, der wahrheitsgemäß ist.

Der Apotheker, der die Natur der Tollkranz kannte, wußte bei diesen Worten ein paar Schritte vom Naturforscher ab. So wanderten beide eine Weile und legten sich dann nach kurzer Zeit auf einer Bank nieder.

Da fing Brehm an zu jammern und von der entsetzlichen Krankheit zu erzählen. Der Apotheker rüde dabei immer mehr von seinem Freunde ab und schritt ganz bedenkenlos weiter. Plötzlich bekam Brehm Krämpfe, griff zu und über die Hand weit auf zum Hais. Der Apotheker, dem bekannt war, daß Tolle wasserfest sind, sprang auf, ließ aus Leibeskräften zum nahen Kräftigen, Brehm immer feste ihm nach. Sie aber der Apotheker, der keine blasse Ahnung vom Schwimmen hatte, bis über die Schultern im Wasser lag, rief Brehm gemächlich: „So, nun komm heraus - das war für die Nacht!“

## Neue Werke bekannter Autoren

Gabriel Dregeles neues Stückspiel „Amerika kauft alles“ gelangt noch im Laufe dieser Spielzeit in Budapest zur Aufführung. „Solenne Jambasien“, Berliner Komödie von Hanns Braunert, wurde vom Deutschen Lustspieltheater in Berlin zur Aufführung erworben. „Villy Holmann hat ein neues dreiaktiges Stückspiel „Festspiele“ vollendet; es spielt in Salzburg und dreht sich um die dortigen Festspiele. Die Aufführung wird am Jännerabläufigen Theater in Budapest stattfinden. - Erich Kästners „Leben in unserer Zeit“ wird am Berliner Staatlichen Schauspielhaus unter Jürgens Regie zur Aufführung kommen. - Der Berliner Rechtsanwalt und Bühnenautor Dr. Erich Frey hat ein neues Bühnenwerk „Weineid“ geschrieben, in dem er sich mit dem vielbesprochenen Weineidparagrafen auseinandersetzt. - Bruno Frank arbeitet gegenwärtig an einem dreiaktigen historischen Schauspiel. - Ladislav Fodor hat eine neue dreifaktige Kriminalkomödie vollendet, deren Titel noch nicht feststeht. - Die Aufführung von Erich Kästners Schauspiel „Draht“ wird im April am Berliner Staatlichen Schauspielhaus stattfinden. Erich Kästner wird die Dialektrolle spielen, die den großen englischen Dramatiker Dürrenmatt, letzteren Verd Beccorossfeld, von seinem H. bis zu seinem 10. Lebensjahr sein.

Wolfgang Steinhilber bei Präsident Dessau. Der Herr Steinhilber wurde gestern vom deutschen Reichspräsidenten zum Reichspräsidenten ernannt. Der Herr Steinhilber wurde durch Ernennung des Reichspräsidenten ernannt. Der Herr Steinhilber wurde durch Ernennung des Reichspräsidenten ernannt.

## Beunruhigung in Polen

Der Plan der Block der Donaustaaten

Der tschechische Vorschlag zur Bildung eines Donaustaaten-Blocks hat in polnischen politischen Kreisen große Beachtung, zum größten Teil aber Beunruhigung, hervorgerufen, da nach den bisher vorliegenden Meldungen von einer Einbeziehung Polens in diese politische Kombination nicht die Rede ist. Der französische Botschafter in Warschau, Caroché, hat erst am 7. d. M., den tschechischen polnischen Außenminister, Oberst Beck, von den Einzelheiten dieses Vorschlages in Kenntnis gesetzt. Der amtlichen polnischen Ansicht gibt auch der tschechische Kurier in einer tschechischen Meldung Ausdruck, in der von maßgebender Seite dem Korrespondenten erklärt wird, daß ein derartiger Vorschlag für Polen annehmbar und auch von Vorteil wäre, wenn Polen daran teilnehmen sollte.

Das Blatt weiß auch, entgegen anderweitigen Berichten, zu melden, daß der ursprüngliche Vorschlag tschechischer Einbeziehung Polens in diese wirtschaftliche Zusammenarbeit der Donaustaaten vorgezogen haben soll. Einer der mitgeladenen Staaten - das Blatt bezeichnet ihn nicht näher - bemühe sich aber Polen, aus dieser Konzeption auszuschalten. Gleichzeitig veröffentlicht der tschechische Kurier an leitender Stelle einen Artikel des bekannten Volkswirtschaftlers Prof. Zweig, in dem dieser seiner Besorgnis über diese beabsichtigte Eliminierung Polens Ausdruck gibt und gleichzeitig den Vorschlag unterbreitet, als Gegenmaßnahme einen zweiten Wirtschaftsbund, unter Führung Englands, und Anteilnahme der Baltischen Staaten, Skandinavien und Polens zu gründen. Der Autor gibt aber zu, daß ein derartiger Block nicht die Verluste aufzuwiegen imstande wäre, die der Ausschluß Polens aus dem Donaustaaten-Block mit sich bringen müßte. Ein Viertel der polnischen Ausfuhr sei nämlich auf Mitteleuropa eingestellt.

## Das Pfund steigt

Starkes Anzeichen des Aufstiegs - Stand vom November wieder erreicht

Bereits in den letzten Tagen zeigte das englische Pfund eine bemerkenswerte feste Haltung, und konnte fast täglich an Boden gewinnen. Diese langsam ansteigende Bewegung des Pfundes ging aber getrieben in eine ausgesprochene Aufwärtbewegung über. Als Gründe hierfür werden zunächst die starken Rückflüsse englischer Kapitalien aus dem Ausland angeführt, aber auch ausländische Kapitalien suchen in verstärktem Maße Anlage am englischen Markt.

Man führt ferner an, daß die vorzeitige Rückzahlung des größten Teils des 80-Millionen-Pfund-Kredits, der erst im September fällig war, die Stärke der englischen Finanzlage zeigt, und daß hierdurch das Vertrauen des Auslandes in Englands Währung erneut gestärkt wurde.

Die außerordentlich starke Aufwärtbewegung des Pfundes soll aber, wie aus London berichtet wird, auch darauf zurückzuführen sein, daß die Bank von England getrieben seine Interventionskäufe in Dollar und französischen Franken vorgenommen hat. Die Schwäche des französischen Franken dem Pfunde gegenüber ist jedenfalls ein Zeichen dafür, daß umfangreiche englische Kapitalien aus Paris abgezogen worden sind.

Das englische Pfund hat seinen Stand von Ende November wieder erreicht, und stellte sich gestern auf 3,61 gegen den Dollar, nachdem es gestern noch 3,53 notiert hatte. Es hat also an einem Tage acht Dollarscents aufgeholt können. Gegen die Reichsmark notierte das Pfund 15,15, gegen den französischen Franken 92,56 an.

## Englische Regierung erleidet Niederlage

Die Regierungsmehrheit lehnt Vorlage ab

Die englische Regierung hat zum zweitenmal bei einer Abstimmung über das Städte-Planungsgezet im Unterhaus eine Niederlage erlitten. Der paradoxe Zwischenfall einer Niederlage der Regierung mit der Reformautorität ist an sich politisch unbedeutend. Er verdient aber Beachtung zu werden, weil das Städte-Planungsgezet das einzige Gesetzeswerk der nationalen Regierung ist, das abseits von der Parteipolitik eine planwirtschaftliche Bedeutung hat. Selbst in dieser bescheidenen Maßnahme machen die konservativen Anhänger der Regierung Schwierigkeiten.

## Nazis sprengen katholische Versammlung

In Vrenia im Borsgebirge hat Köln für einen Nazist eine Versammlung, in der ein katholischer Pfarrer einen Vortrag über Konnersreuth hielt. Landjäger sorgten mit Revolvern dafür, daß es nicht zu Erzeßen und Schießereien kam. In ihrer Wut haben die Nazis dann sämtliche Fensterhebel der Wirtschaft eingeworfen und auch sonst großen Schaden angerichtet.

In Köln wurden in der Nacht zum Dienstag wieder einmal Schaulustenscheiben der „Reinischen Zeitung“ eingeworfen. Die Täter sind zweifellos Nazis.

## Ein Autogefährt ist keine Bestrafung

Das polnische Kriegsministerium teilt jetzt offiziell mit, daß die Bestrafung des Fliegermajors Kuballa gegen den Chef des Militärflugzeugwesens Ranski sich als gegenstandslos erwiesen hätten, und spricht dem Oberst Ranski seine Anerkennung aus. Vor wenigen Tagen erst wurde ein Zeitungsredakteur, der die Bestrafung Kuballas wiedergegeben hatte, freigesprochen, weil er nachweisen konnte, daß Ranski von der französischen Firma „Dorraine-Dietrich“ ein Auto persönlich geschenkt bekommen hatte und von dieser Firma Flugzeugmotoren für die Armee bezog. Ein Auto scheint aber als Geschenk das übliche Maß nicht zu überschreiten, da die Militäruntersuchungskommission nichts an der Annahme dieses Geschenkes auszufehen fand.

Sindenburg im Rundfunk. Sindenburg spricht am Donnerstag, dem 10. März, abends 7.30 Uhr bis 7.45 Uhr über alle deutschen Sender. Der Reichspräsident hat auch anlässlich des Bahlkampfes eine Schallplatte besprochen. In dieser Rede erklärt er, weshalb er sich zu der Kandidatur entschlossen hat.

Der Lappo-Putsch, der bereits am Sonntag zusammengebrochen war, ist nunmehr endgültig liquidiert. Die Putschführer befinden sich in Haft und werden wahrscheinlich von einem Sondergericht abgeurteilt werden. Die Regierung ist wieder vollkommen Herr der Lage.

Politischer Körper? Unter dem Verdacht der Ermordung des nationalsozialistischen Telegrapheninspektors Dito Ludwig, aus Berlin-Moabit, wurde der 31-jährige Hugo Schwarz, früheres Mitglied des Rotfrontkämpfer-Bundes in Berlin ermittelt und verhaftet.

Todesopfer einer Nazi-Gewalttat. Der bei dem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Andersdenkenden schwer verletzte Reichsbannermann Kniechitz ist seinen Verletzungen erlegen.

Der sozialdemokratische Bezirks-Parteitag für Hessen-Nassau nominierte als Spitzenkandidat zum preussischen Landtag Erik Kölling. Der bisherige Spitzenkandidat Hans Merkwardt, der nicht wieder aufgestellt wurde und in diesen Tagen infolge Pensionierung aus dem Mitarbeiterstab der sozialdemokratischen Frankfurter „Volkstimme“ ausgeschieden war, hat gleichzeitig seinen Rücktritt zu den Spalierern um Spöckwitz und Rosenfeld vollzogen.

## Brehm und die Wachtel

Von A. Pöls

Der große Tierforscher Alfred Brehm war mit dem Apotheker von Triptis sehr befreundet, und sie besuchten sich, als Brehm in Reutendorf lebte, fast täglich. Beide waren große Naturfreunde; der Apotheker hand dem großen Zoologen in seiner Weise nach. Seine Hauptbeschäftigung war die Blumenzucht, und der Garten, den er sich angeeignet hatte, war weithin eine Zierenswürdigkeit. Daneben spielte er aber auch eine Menge von Vögeln; Parzer Sänger, Elstern und sogar eine Wachtel befanden sich unter den Vögeln des Apothekers. Dieser Wachtel galt die Zuneigung Brehms, er hatte sie ganz besonders ins Herz geschlossen.

„Bitte, laß mich die Wachtel!“ bat Brehm den Apotheker fast täglich.

„Gut,“ jagte der eines Tages, „die ewige Qualerei habe ich nun satt, ich schide dir das Vieh.“

Am nächsten Tage kam der Vogel bei Brehm in Reutendorf an. Er besaß sich in einer geschlossenen Kiste, die an beiden Seiten Futterbehälter und vorne einen verriegelten Kasten hatte, in der die Wachtel bei Laune sein konnte.

Brehm, der mit jeglichem Getier umzugehen wußte, jürierte seinen Liebling nach Vorschrift und sah alles, was man einem gefangenen Vogel Gutes tun kann. Jedes Tage hatte er die Wachtel nun schon in seinem Netz, aber jagen hörte er nie. So oft er zum Apotheker nach Triptis kam, wurde er gefragt: „Die geht's der Wachtel?“ „Gut,“ jagte Brehm jedesmal, „der Vogel ist ja jaunig, aber jagen ist er nicht.“

„Ja,“ jagte der Apotheker, „das liebe Tier ist bei mir verdammt, das muß sich erst an den neuen Platz gewöhnen.“ In die drei Wochen währte das. Die Wachtel ließ sich trotz aller Liebesdienste nicht bewegen, auch nur eine Kränze zu fangen. Ja, nicht einmal sehen ließ sie sich.

Da riß Brehm endlich die Geduld. „Ich will das verdammt Tier jehen“, jagte er und machte den Behälter auf. Da hatte ihn aber beimähe der Schlag getroffen; denn statt der Wachtel sprang ihm eine große, feste Kiste entgegen. Der große Naturforscher, ein fröhlicher Mensch, der für manchen Späß zu haben war, lann auf Niemand.

Ein paar Wochen später kam er wieder nach Triptis. Er lehrte in der Apotheke ein, und nach einer kurzen Zeit fragte er seinen Freund, ob er nicht nun hätte einen kleinen Spaziergang zu machen. „Aber selbstverständlich“, jagte der Apotheker, und beide wanderten die beiden durch die Natur. Als sie eine Weile gegangen waren, fragte Brehm über Schmerzen im Bein.

„Da weißt,“ jagte er zum Apotheker, „daß ich nicht abzugeben bin, aber es wird einem doch zuweilen seltsam zu-

Entlastungszeugen versagen

# Die Polizei in der Zoppoter Silvesternacht

Die Vorgänge vor der Sullenschen Wohnung — Sonnabend wahrscheinlich Urteilsverkündung

Die Beweisaufnahme in diesem Monstre-Prozess geht ihrem Ende entgegen. Während von Zeugen schilderten die ungläublichen Vorgänge jener Wildweib-Silvesternacht, die ja auch die angeklagten Nationalsozialisten nicht leugnen können. Sieht man von Variationen ab, die der mehr oder minder ausgebildete Beobachtungssinn und die Einstellung der Beteiligten bedingen, so bleibt das Ergebnis, das der Kern aller Schilderungen zu Tage fördert, stets das gleiche. Diese Monotonie der Aussagen zerrt bereits seit geraumer Zeit erheblich an den Nerven aller Prozessbeteiligten und man atmet auf bei der Feststellung, daß heute die letzten wenigen Zeugen zu Worte kommen.

Das Gutachten, das Kriminalrat v. Pokrzynicki als Schlichtschverständiger abgegeben hat, wird dann sofort folgen. Vielleicht wird das Ergebnis dieses Gutachters die Frage beantworten, wer von den Angeklagten den tödlichen Schuß abgegeben hat. Donnerstag wird den Plädoyers vorbehalten bleiben. Für Sonnabend ist dann, vorausgesetzt, daß nicht noch besondere Ereignisse Nebenrauschungen bringen, mit der Urteilsverkündung zu rechnen.

Gestern marschierte eine Reihe von „Entlastungszeugen“ auf. Das Ergebnis ihrer Befundungen war ziemlich kläglich.

Zwei Zeuginnen bestätigten, daß Wäfte aus dem Saal Stühle auf die eingebrachten Nazis geworfen haben. Diese Tatsache ist auch von einigen „Entlastungszeugen“ nicht geleugnet worden. Der Pächter des Lokals hat, wie erinnerlich, selbst einen der Festteilnehmer am Werfen gehindert. Die Zeugin Siforra erkundet, daß der Vätergesele „Karlchen“ (gemeint ist wohl der Nazi Berling) im Saale eine Tracht Prügel erhielt. Auch das hat ja seinerzeit Grünkowitz zugegeben. Diese Zeugin ruft schließlich die unvermeidliche Garderobefrau Walter wieder auf den Plan. Wenn von diesem „unantworten esant terrible“ des Gerichts — der Ausdruck sei trotz der Jahre der Frau Walter hier einmal gestattet — die Rede ist, ipist man im Saal erwartungsvoß die Ohren. Frau Walter hat einige Zeit nach der Tat der Zeugin gegenüber geäußert:

„Ich habe nichts gesehen; wenn ich aber etwas gesehen hätte, würde ich nichts sagen, aus Angst vor der Partei.“

Gemeint ist natürlich die Nazi-Partei. Frau Walter fällt aus den Wolken; die Zeugin Siforra bleibt bei ihrer Befundung. Auch diese „Entlastungs“-Zeugin hat nicht bemerkt, daß im Saale selbst geschossen wurde.

## Stahlhelmer versucht die Nazis zu entlasten

Der Stahlhelmer Teßlaff ebriocht zum erstenmal etwas Positives über Steinwürfe. Er hat gesehen, wie vom Grundstück des Viktoriagartens, allerdings nicht in Nähe des eigentlichen Lokals, zwei Steine geworfen wurden, der eine Stein hat ihn selbst getroffen; auch will er vom Viktoriagarten aus einen Schuß gehört und einen kurzen Feuerchein gesehen haben. Demgegenüber hat der Zeuge Kenzig (Nazi) keine Steine gesehen. Kenzig war mit den Angeklagten bis in die Garderobe hineingegangen, weil er glaubte, die Nazis feierten im Viktoriagarten ein Verquägen.

Er erzählt als erster und einziger, der staßentisch wäre aus dem Saal in die Garderobe hineingeschleudert worden, d. h. so genau kann er das nicht sagen. Als der erste Schuß fiel, „machte er, daß er wegkam“. Die Verteidigung nimmt an, daß Kenzig verschwand, weil er annahm, daß aus dem Saale geschossen wurde. Der Großföhen, den der Verteidiger auf diese „Weise“ in den Automaten steckte, fiel natürlich herunter, und Kenzig bestätigte diese Annahme. Der Zeuge hat sich später an der Ecke Giffenhardtstraße-Schulstraße aufgehalten und das Vorgehen der Polizei beobachtet. Er muß zugeben,

daß die Polizei den Leuten, die sich vor Sullens Wohnung aufhielten, Zeit genug ließ, weiterzugehen.

Staatsanwalt Graßmann fragte den Zeugen, ob er bei den Leuten, mit denen zusammen er die Garderobe betrat, Schußwaffen gesehen hat. „Die Antwort“, fügt er hinzu, „kann ich mir schon denken!“

Staatsanwalt: „Eine bezeichnende Antwort!“  
Vorsitzender: „Gaben Sie andere Gegenstände — Totföhlager, Gummiknäppel ufm. — bei ihren Begleitern gesehen?“

Zeuge: „Nein.“  
Kenzig hat auch keine Musikinstrumente gesehen, muß aber, in die Enge getrieben, zugeben, daß der Angeklagte Jablonst eine Ziehharmonika unter dem Arm gehalten hat.

## Nicht vereidigt, weil der Teilnahme verdächtig

Der Vorsitzende will den Zeugen nicht vereidigen; die Verteidigung protestiert erregt und beantragt Gerichtsbeschluß. Auch der Staatsanwalt spricht sich gegen die Vereidigung aus, denn für die Anklage sei die Teilnahme des Zeugen an den Vorgängen selbstverständlich. Das Gericht beschließt, den Zeugen nicht zu vereidigen, da er der Teilnahme an dem Vergehen des Landfriedensbruchs verdächtig scheint. Aus dem gleichen Grunde bleibt später auch der Zeuge Böschmann — ehemaliger Nazi und Better des Angeklagten Böschmann unvereidigt. Er ist fünf Meter hinter dem Zuge hergegangen und hörte aus dem Zug heraus den Ruf:

„Jetzt gehen wir nach dem Viktoriagarten!“

Auch Böschmann war im Garderobenraum, hat keinen Schuß vom Saal aus gesehen, und befundet, daß Weber seine Horde mit dem Ruf „Jetzt raus!“ veranlaßte, den Raum zu verlassen.

Die Vernehmung des Zeugen Oberhög, die nun folgte, gab der Verhandlung einen starken Strich ins Peinliche. Er war offensichtlich angegetrunken und wurde schließlich mit allgemeinem Einverständnis unvereidigt entlassen, da er über die Vorgänge in der Garderobe, für dessen Schilderung gerade er in Frage kommen sollte, nichts ansagen konnte. Er war, soweit der Vorsitzende mit beträchtlichem Aufwand an Geduld heransöhlen konnte, größtenteils im Saal gewesen; seine Aussagen konnten dem bisherigen Ergebnis kein neues Gesicht geben.

## Der Wert der Aussagen Grünkowitz

spielte bei der Vernehmung des Kriminalsekretärs Heidtke eine Rolle. Heidtke hat seinerzeit die polizeilichen Vernehmungen der Beteiligten geleitet. Der Zeuge hat den Eindruck, daß die Schilderungen Grünkowitz im Großen und Ganzen der Wahrheit entsprechen. Grünkowitz glaubt selbst, daß seine Schilderung richtig ist, ob „objektiv“ richtig, könne allerdings fraglich sein.

Die Aussagen der Schupobeamten gaben einen Ueberblick über die Ereignisse vor dem Hause des Angeklagten Sullen — 5 Beamte saßen sich einer Ansammlung von 80—100 Personen gegenüber. Die Situation war schwierig, denn abgesehen davon, daß die Ereignisse im Viktoriagarten die Menge erregt hatte, waren auch die Kräfte aus dem geöffneten Fenster der Wohnung Sullens nicht dazu angehen, die Leidenschaften zu beruhigen. Man schloß und pöiff; Marie wie „Geht zum Angriff vor, schlägt auf die roten Hunde ein!“ ertönten. Die Beamten, die nach Lage der Dinge diese Kräfte als Bedrohung anahen, zeigten schließlich die Gummiknäppel in Bewegung, als die Leute keine Anstalten machten, vom Platz zuweichen. Wir lernen hier auf die Aussagen des Zeugen Kenzig zurück, der befundet hatte, daß die Polizei den Leuten Zeit genug ließ, ihrer Aufforderung: „Witzgehen!“ nachzuommen. Der Zusammenhang mit Jablonst ist für die Lage der Beamten bezeichnend.

## Die Aussagen der Schupobeamten

Jablonst blieb plötzlich in Anarischstellung vor einem Beamten stehen und verjette diesem schließlich einen Faustschlag ins Gesicht, so daß der Dicksack auf die Erde rollte.

Als nun gar der Ruf ertönte: „Jetzt haut den roten Hund!“ sah sich der Wachtmeister gezwungen, das Seitengewehr herauszuziehen. Ein kleiner Ausschnitt aus dem wirren Bild. In diesem Schnitzakt der traurigen Silvesterevents lieferte Vater Sullen die historische Belegstutze. (Aber man den Ausführungen der Beamten — und es liegt kein Grund vor, nicht zu glauben — so schlug Sullen folgende Töne an:

„Ihr roten Hunde müßt an die Wand gestellt werden!“  
„Sie Lämmer, scheeren Sie sich nach dem Viktoriagarten und lassen Sie unsere Leute in Ruhe!“  
Mehrere Aufforderungen, das Fenster zu schließen, beantwortete Vater Sullen mit neuen Schimpfsworten:  
„Noch schöner, in meiner Wohnung habt Ihr Schweinehunde nichts zu suchen; morgen gehe ich zu Senator Hinz, Ihr fliegt alle auf die Straße!“ Oder in einer anderen Version:  
„Ihr Schweinehunde habt hier gar nichts zu sagen, morgen geh ich zum Senator Hinz!“  
Ist das möglich? Vater Sullen legt die Probe aufs Exempel ab, denn als der Vorsitzende ihn im Laufe der weiteren Verhandlung aufforderte, sich zu den Ausführungen der Beamten zu äußern, erwidert er mit dem ihm eigenen Timbre in der Stimme: „Ich lehne jede Auseinandersetzung mit diesen Leuten ab!“  
Der Vorsitzende findet diese Antwort „unerhört“:  
„Sie zeigen auch hier wieder, daß Sie nicht die Grenzen kennen, die Sie im Verkehr mit den Beamten zu wahren haben.“  
Im Laufe dieser Vernehmungen schließt nun der Verteidiger Banow einen Pfeil ab, den er wahrscheinlich für besonders fein geschliffen hält. Er fragt nämlich einen Beamten, ob dieser den Ausdruck „rote Hunde“ auf sich bezogen hat, weil er der „roten Gewerkschaft“ will sagen, dem „Freien Beamtenbund“, angehört. Der Beamte erwidert sehr vernünftig, daß seine Schlüsse schon berechtigt waren, denn der Ausdruck „rote Hunde“ Schupobeamten gegenüber, ist den Nationalsozialisten sehr geläufig; zum Unterchied von den Kommunisten, die die Beamten als „Nazischweine“ klassifizieren.  
Der Staatsanwalt erklärt sehr bestimmt, daß die Frage, ob ein Beamter dem „Freien Beamtenbund“ angehört, für die Sache selbst „absolut unerheblich“ sei. Er beantragt, diese Frage abzulehnen. Banow läßt nicht locker und gibt dabei die profunde Erklärung ab, daß die Antipathie der Nazis gegen die Sozialdemokratie zum mindesten ebenso hart sei, wie gegen die Kommunisten.“ Auch der Vorsitzende kann anfänglich die Berechtigung dieser Frage nicht anerkennen.  
„Es sei denn, daß die Verteidigung auf dem Standpunkt steht, links eingestellte Beamte müßten sich die Bezeichnung „rote Hunde“ gefallen lassen.“  
Erregter Protest der Verteidigung. Schließlich läßt er aber dann doch die Frage zu, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß das Gericht an die Antwort keine Schlußfolgerungen knüpfen könne. Warum also denn überhaupt die Frage?

## Das fehlte noch

# Der Senat baut den Mieterschutz ab

Schon am 1. April treten neue Bestimmungen in Kraft — Nur noch 30 Prozent der Wohnungsbauabgabe für Bauzwecke

Durch Verordnung vom 8. März 1932 hat der Senat auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 1. September 1931 eine weitere Forderung der Wohnungszwangswirtschaft angeordnet.

Hinsichtlich der Wohnungsvergebung ist unterschieden zwischen dem Bereich der Stadtgemeinde Danzig und den Gemeinden Dhra und Emaus einerseits, andererseits dem übrigen Staatsgebiet. Hinsichtlich der zweiten Gruppe, also aller Gemeinden des Freistaates, ausschließlich Danzig, Dhra und Emaus, wird angeordnet, daß ab 1. April 1932 freierwerbende Wohnungen an Wohnungsberechtigte vermietet werden können,

ohne daß es einer Mitwirkung der Wohnungsämter bedarf. Während bisher der abgeschlossene Mietvertrag zu seiner Gültigkeit noch der Genehmigung des Wohnungsamtes bedurfte, ist der Vertrag nunmehr ohne weiteres gültig, wenn er mit einem Wohnungsberechtigten abgeschlossen ist. Wohnungsberechtigt ist einmal jeder Danziger Staatsangehörige, dann aber auch iontliche Wohnungssuchende, deren Wohnungsberechtigung anerkannt wird. Für Danzig, Dhra und Emaus tritt diese Forderung des Mieterschutzes zunächst ab 1. April 1932 nur bei den Wohnungen ein, deren Jahresfriedensmiete mindestens 600—750 Gulden (monatlich 65 Gulden) beträgt; ab 1. April 1933 gilt dort die Forderung auch für freierwerbende Wohnungen, wenn die Jahresfriedensmiete mindestens 288—360 Gulden (monatlich 30 Gulden) beträgt.

Hinsichtlich des Mieterschutzes bestimmt die Verordnung, daß ab 1. April 1932 Läden, gewerbliche Räume, Dienst-, Werk-, Hausmann- und Inntwohnungen, sowie möblierte Zimmer, ohne Rücksicht auf die Höhe der Miete, iontliche zwangswirtschaftliche Wohnungen nur, soweit die Jahresmiete mindestens 1000—1250 Gulden (monatlich etwa 104 Gulden) beträgt,

Mieterschutz nicht mehr genießen;

jedoch bedarf bei den letzteren eine Kündigung seitens des Vermieters zu einem vor dem 1. Oktober 1932 liegenden Termin der Zustimmung des Mietscheinigungsamtes. Hinsichtlich der Forderung der danach noch verbleibenden Mieterschutzbestimmungen unterscheidet die Verordnung zwei Bereiche, einmal den Bereich der Gemeinden Danzig, Zoppot, Dhra und Emaus, zum anderen das übrige Staatsgebiet. Für alle Gemeinden des Freistaates, mit Ausnahme von Danzig, Zoppot, Dhra und Emaus, werden

ab 1. April 1933 alle Mieterschutzbestimmungen aufgehoben,

während in Danzig, Zoppot, Dhra und Emaus die Mieterschutzbestimmungen stufenweise außer Kraft treten, und zwar ab 1. April 1933 hinsichtlich der Wohnungen, deren Jahresfriedensmiete mindestens 600—750 Gulden (monatlich 65 Gulden) beträgt, und ab 1. April 1934 hinsichtlich der Wohnungen, deren Jahresfriedensmiete weniger als 288—360 Gulden (monatlich 30 Gulden) beträgt. Der Senat kann anordnen, daß das Einigungsamt ohne Beföher entscheidet, und auch die den Einigungsämtern zugehörigen Befugnisse den Amtsgerichten übertragen kann.

Hinsichtlich des Wohnungsbaugeetzes wird durch die Verordnung

die Verwendung des Aufkommens aus der Wohnungsbauabgabe

neu geregelt. Während bisher von diesem Aufkommen (nach Abzug eines Kostenbetrages von 4 Prozent) 10 vom Hundert für die Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs zu verwenden waren, werden künftig 20 vom Hundert dem Finanzbedarf von Staat und Gemeinden zugeführt, so daß nur 30 vom Hundert für Wohnungsbauzwecke verbleiben.

„Ihr roten Hunde müßt an die Wand gestellt werden!“  
„Sie Lämmer, scheeren Sie sich nach dem Viktoriagarten und lassen Sie unsere Leute in Ruhe!“

Mehrere Aufforderungen, das Fenster zu schließen, beantwortete Vater Sullen mit neuen Schimpfsworten:

„Noch schöner, in meiner Wohnung habt Ihr Schweinehunde nichts zu suchen; morgen gehe ich zu Senator Hinz, Ihr fliegt alle auf die Straße!“ Oder in einer anderen Version:

„Ihr Schweinehunde habt hier gar nichts zu sagen, morgen geh ich zum Senator Hinz!“

Ist das möglich? Vater Sullen legt die Probe aufs Exempel ab, denn als der Vorsitzende ihn im Laufe der weiteren Verhandlung aufforderte, sich zu den Ausführungen der Beamten zu äußern, erwidert er mit dem ihm eigenen Timbre in der Stimme: „Ich lehne jede Auseinandersetzung mit diesen Leuten ab!“

Der Vorsitzende findet diese Antwort „unerhört“:  
„Sie zeigen auch hier wieder, daß Sie nicht die Grenzen kennen, die Sie im Verkehr mit den Beamten zu wahren haben.“

Im Laufe dieser Vernehmungen schließt nun der Verteidiger Banow einen Pfeil ab, den er wahrscheinlich für besonders fein geschliffen hält. Er fragt nämlich einen Beamten, ob dieser den Ausdruck „rote Hunde“ auf sich bezogen hat, weil er der „roten Gewerkschaft“ will sagen, dem „Freien Beamtenbund“, angehört. Der Beamte erwidert sehr vernünftig, daß seine Schlüsse schon berechtigt waren, denn der Ausdruck „rote Hunde“ Schupobeamten gegenüber, ist den Nationalsozialisten sehr geläufig; zum Unterchied von den Kommunisten, die die Beamten als „Nazischweine“ klassifizieren.

Der Staatsanwalt erklärt sehr bestimmt, daß die Frage, ob ein Beamter dem „Freien Beamtenbund“ angehört, für die Sache selbst „absolut unerheblich“ sei. Er beantragt, diese Frage abzulehnen. Banow läßt nicht locker und gibt dabei die profunde Erklärung ab, daß die Antipathie der Nazis gegen die Sozialdemokratie zum mindesten ebenso hart sei, wie gegen die Kommunisten.“ Auch der Vorsitzende kann anfänglich die Berechtigung dieser Frage nicht anerkennen.

„Es sei denn, daß die Verteidigung auf dem Standpunkt steht, links eingestellte Beamte müßten sich die Bezeichnung „rote Hunde“ gefallen lassen.“

Erregter Protest der Verteidigung. Schließlich läßt er aber dann doch die Frage zu, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß das Gericht an die Antwort keine Schlußfolgerungen knüpfen könne. Warum also denn überhaupt die Frage?

Weiter wird durch die Verordnung des Senats festgelegt, daß die gesetzliche Miete keine Niedrigmiete ist. Weiterhin wird die Möglichkeit zu Mietseregungen gegeben, wenn ein Hausbesitzer in Uebereinstimmung mit dem Mieter oder auf zwingende behördliche Anweisung Verbesserungen der Wohnung vornimmt. Werden Wohnungen zur freien Vermietung auch an Ausländer oder für gewerbliche Zwecke freigegeben, ist die Wohnungsbauabgabe dennoch weiterzuzahlen.

Ausgerechnet in dieser Zeit stärkster Wirtschaftskrise, wo ein Mieterschutz ganz besonders angebracht ist, baut der Nazi-Zieh-Senat den Mieterschutz ab. Mancher Mieter, der im November 1930 seinen Zimmereitel für die jetzigen Regierungsparteien abgab, erhält nunmehr dafür eine Quittung, über die er sicherlich nicht erfreut ist. Noch liegt die Verordnung des Senats in ihrem Wortlaut nicht vor, aber das, was bisher über sie bekannt geworden ist, läßt sich deutlich erkennen, daß sie eine weitere Belastung der arbeitenden Bevölkerung bringt. Wir werden noch darauf zurückkommen, sobald die Verordnung im Wortlaut vorliegt. Bauarbeiter, die der Hoffnung waren, daß im Frühjahr die Bautätigkeit einsehen werde, sehen sich jetzt schwer getäuscht, denn nur 30 Prozent der Wohnungsbauabgabe sollen in Zukunft verbaut werden.

## Arbeiter-Wohlfahrt

Am Donnerstag, dem 10. März abends 7 1/2 Uhr, spricht im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Karpfensteigen 26,

Dr. med. Nadel

über das Thema:

## Die Gefahren der Geschlechtskrankheiten

Männer, Frauen, Jugendliche! Besucht diesen Vortrag! Verschafft euch Aufklärung!

Eintritt frei.

## Der Ausbau Gdingens

Berggrößerung der polnischen Flotte

Die geistige Sejmition in Warschau beschäftigt sich mit Fragen Gdingens. Zunächst wurde ein Gesetz über Regelung der Bautätigkeit in Gdingen in zweiter und dritter Lesung angenommen, das dem bisherigen hawthischen Zustand beim Ausbau der Stadt ein Ende machen soll.

Zum Schluß kam das Gesetz über die Umwandlung der staatlichen polnischen Schiffahrtsgesellschaft „Regluga Polska“ in eine Aktiengesellschaft zur Beratung. Auf diese Weise soll die Möglichkeit geschaffen werden, in größerem Maßstabe als bisher Privatkapital und ausländisches Kapital für den polnischen Flottenausbau heranzuziehen. Den maßgebenden Einfluß auf die „Regluga Polska“ behält aber doch die polnische Regierung, da auch die neue Aktiengesellschaft ein reines Subventionsunternehmen bleibt, was bei den Beratungen im polnischen Sejm klar zum Ausdruck kam.

Als gestohlen angehalten ist von der Kriminalpolizei 1 Füllfederhalter „Mont — Blanc Meisterstück Perle“ Royales Modell lang. Interessenten werden gebeten sich während der Dienststunden 7 1/2—15 1/2 Uhr im Polizeipräsidium, Zimmer 88, zu melden.

Achtung, die „sittliche Erneuerung“!

# Herr Röhm haßt die Frauen

Junge Regier sind ihm lieber — Briefe aus dem „dritten Reich“ — Und die Aufzucht?

Wohin weisen wir auf einen Brief hin, der in der „Welt am Montag“ zunächst veröffentlicht wurde. Aus diesem Brief, den Herr Oberleutnant Röhm, der „Stabschef“ der SA, geschrieben hat, geht hervor, daß Herr Röhm zu einer „Aufzucht“ der Menschheit nicht gerade die notwendigen Qualitäten besitzt. Wir sind der Ansicht, daß Homosexualität kein Verbrechen ist, sondern ein Unglück. Aus diesem Grunde kämpft die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten für die Aufhebung des Paragraphen 175. Wir sind ferner der Meinung, daß die sexuellen Privatangelegenheiten so lange vor fremden Augen geschützt sein müssen, als sie keine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen. Anherbem soll man, wie schon Bebel sagte, Dinge des Unterleibs nicht mit Politik verquiden. Wenn aber Leute, die alle Kräfte des Drecks gegen Andersgesinnte entleeren und sich selbst als „Führer einer sittlichen Erneuerung“

bezeichnen, dann muß man sich diese Herrschaften etwas näher ansehen und prüfen, ob sie als „Erneuerer“ in Frage kommen.

Herr Röhm, einer der Sittlichkeitsapostel, war nach seiner traurigen Rolle beim Hitlerputsch im Jahre 1923 nach Bolivien gefahren und hat dort eine Anzahl Briefe verfaßt, die für sich selbst und gegen die „Erneuerer“ sprechen. Einem dieser Briefe entnehmen wir folgende, lyrischen Stellen:

Oberleutnant im Generalstab

Ernst Röhm

Estado Mayor General, Casilla 70.

La Paz, 25. 2. 29.

La Paz, Bolivien.

Lieber Dr. Heimsoth!

Ich würde mir ein, gleichgeschlechtlich zu sein, habe dies aber richtig erst 1921 „entdeckt“. Ich kann mich vorher an eine Reihe auch gleichgeschlechtlicher Gefühle und Akte bis in meine Kindheit erinnern, habe aber auch mit vielen Frauen verkehrt. Allerdings nie mit besonderem Eifer; auch drei Tripper habe ich mir erworben, was ich später als Strafe der Natur für widernatürlichen Verkehr ansah. Heute sind mir alle Frauen ein Grenel;

insbesondere die, die mich mit ihrer Liebe verfolgen;

und das sind leider eine ganze Anzahl...

Somit wäre ein besserer Ordnung, wenn mir nicht die Liebesobjekte fehlten. Ich habe zwar einen Begleiter mitgenommen, einen 19jährigen Münchner Kunstmalers. Ich hänge sehr an ihm, ebenso wie er an mir; wenn er, wie z. B. jetzt, am Studienjahr ist, geht er mir in derbst ab. Er ist nicht über alles. Aber für irgendwelche geschlechtlichen Akte kommt er nicht in Frage, nicht nur, weil er keine Lust dazu hätte — die glaubt er bei Mädchen befriedigen zu müssen —, auch ich habe selbstverständlich kein Bedürfnis danach.

obwohl er sicher ein sehr hübscher Bengel ist.

Somit hätte ich ihn ja auch nicht mitgenommen. Nach allen bisher sorgfältigsten Untersuchungen ist die von mir bezugsweise Art der Veranlagung hier- und dort verschieden zu sein. Wenn man jemanden prüft, dann ist es nicht vorzuziehen, was man will. Eine absolute Veranlagungslosigkeit herrscht hier, so daß ich gar nicht weiß, was ich machen soll. Dabei glaubt man, wenn man auf der Strafe geht, daß alles schon sein müßte. Die — im übrigen teilweise sehr hübschen — Jungen gehen nach der hiesigen Sitte alle eng einhängend, umarmen sich zur Begrüßung an der Strafe, was mich natürlich doppelt ärgert. Auch meinen spanischen Lehrer habe ich vorzüglich angepaßt; er meinte auch, daß es dies in La Paz nicht gebe. In Buenos Aires schon, aber dorthin dauert die Hin- und Herfahrt mindestens 10 Tage und kostet über 1000 RM.

Da ich nun, ich armer Tor, und weiß gar nicht, was ich machen soll.

Traurig denke ich an das schöne Berlin zurück, wo man so glücklich sein kann.

Haben Sie mir lieber Doktor, wie ich mir da helfen soll. Bis zu meinem ersten Urlaub und ja doch noch mindestens zwei Jahre. Ich werde da meine Versuche fortsetzen, hier einige Kultur zu verbreiten; obs aber abfallen wird, muß ich allmählich bezweifeln. Fußes gibt natürlich hier eine Menge, und alles reunt hin. Aber davon habe ich leider nichts. Die Deutsche sind hier anständig; man frage mich aber nicht, was für welche.

Bis jetzt lebe ich ganz zurückgezogen; abends mache ich stets meine bis ich leider erfolglos Streifzüge durch alle Viertel von La Paz. Es ist wunderbar zum Weinen. Diesen Schmerzensprung muß ich Ihnen übermitteln, damit Sie nicht ablassen. Ich lebe hier im reinen Paradies. Wahrscheinlich wird nichts anderes übrig bleiben, als doch irgendeinen „Freund“ aus Deutschland nachkommen zu lassen.

Ich muß für meinen Teil noch nachhaken, daß ich über meine Einstellung, wenn ich mir auch teilweise schon erhebliche Schwierigkeiten gebracht hat, absehn nicht unangenehm bin, im Inneren vielleicht sogar stolz darauf bin...

Mit kameradschaftlichem Handshake

Ihr

(gez.) Ernst Röhm.

Wir sind in der Lage, noch einen zweiten Brief an Bolivien zu veröffentlichen. Der ist nicht minder eindeutig in die unglückliche Veranlagung Röhm's aber mit einer noch größeren Schamhaftigkeit behandelt. Diese Schamhaftigkeit, mit der hier ein nationalsozialistischer Führer ersten Ranges seine traurigen Gefühle entblößt, kann kaum überboten werden. Sie steht in einem ständigen Gegensatz zu der ganzen, unerschöpflichen Art, wie ähnlich behaglich Menschen sich häufig zu ihrer Unmenschlichkeit hinwenden. Sie erinnern nur an die Darstellungen von César Wilde, die zu den schönsten literarischen Werken der Menschheit gehören. Die Schamhaftigkeit des menschlichen Geistes hat also mit der Veranlagung nichts zu tun. Sie ist ein Produkt von jener Mobeit, die die gesamte nationalsozialistische Bewegung als politische Degeneration kennzeichnet. Der Brief enthält folgende Stellen:

Miami, 11. 8. 29.

Mein lieber Herr Doktor Heimsoth!

So, so, in Paris waren Sie also und haben dort einmal nach dem Hebräer gesehen. Und ich schreibe, wenn auch auf Kaffee, so doch sehr unbedeutend natürliche. Keine Entschlossenheit nachfolgend... Und so lebe ich hier aus, nur mit einer Unterbrechung von drei Tagen in La Paz, seit Mitte Juni ist mir abgefallen. Ich war 3 Wochen in La Paz, dort mit meinem jungen Freund — der ja leider nicht in Frage kommt — verweilend und nun bin ich bis Ende August hier in einem stillen und windigen Saunen an der Grenze. In La Paz mir auch hier befallige ich die hier liegenden Anwesenheiten, keine den ganzen Dienst und lege alle Nebenlagen ab, an deren Stelle kammer eine anständige Mittelführer.

Die blattjungen, frühen Ventanas würden Ihnen sehr ansprechen, aber leider.

Natürlich unangenehm. Aber hätten Sie für junge Regier in

Uniform etwas übrig? Die gibts auch vereinzelt. Wie gesagt, nun muß ich mich halt gedulden, bis ich wieder in La Paz bin, dort bin ich vorläufig versorgt, wenn ich nicht Ende des Monats von hier einen Abschied an die hiesige Mütte nach Antioquia mache. So, nun wissen Sie so ziemlich alles über mein peripetisches Leben, wobei ich nur noch bemerken muß, daß mein Geschlechtstrieb nicht nur nicht nachgelassen, sondern sich vielleicht eher verstärkt hat. Für Ihre

Das ist er



Oberleutnant Röhm, der von Frauen „verfolgt“ wird

Sorostop-Ausarbeitung meinen herzlichsten Dank. Es hat mich alles außerordentlich interessiert, wenn ich auch in puncto puncti eben so wenig klar sehe, wie früher. Aber das wesentliche ist ja schließlich, was mir Vergnügen macht. Etwas gewundert hat mich Ihre Zeitstellung bezgl. meiner Stellung zum Berni. Daß mir dieses schiefegal ist, habe ich wahrhaftig noch nie wahrgenommen, eher das Gegenteil. Aber so Schwankungen in gewissen Punkten wird ja wohl jedes Sorostop ausgesetzt sein. Und schließlich ist ja wohl nur ein Anhalt. Was Sie über Berlin schreiben, hat wieder

## Wie die „rote Gewerkschaftsopposition“ kämpft

Trohung mit der „proletarischen Macht“

Ein Ableger der kommunistischen Partei in Danzig, die sogenannte rote Gewerkschaftsopposition, verurteilt ihre Parteiführung darüber zu bewegen, daß sie gegen widerlichen Kampf gegen die freien Gewerkschaften führt. In Wort und Schrift werden die blödesten Lügen verbreitet und ganz besonders wird in den „Betriebszeitungen“ fröhlich und frei drauflos geschwänzelt. Ein Schmierblatt zeichnet sich hierbei besonders aus, und zwar der „rote Ironwagen“. Dieses geistige Erzeugnis armer Irrsinniger verurteilt die KPD-Leute gegen gutes Geld bei den Arbeitern des Trogl-werts abzulesen.

Fren der kommunistischen These, daß Lüge im politischen Kampf erlaubt ist.

wird in jeder Nummer dieser Betriebszeitung gearbeitet. Die freiorganisierten Arbeiter werden beschimpft, beleidigt und regelrecht demütiert. „Majenfampf“ nennt die KPD diese Methoden. Auf welcher Seite von Marx oder Lenin's Schriften den Arbeitern solche schmutzige Handlungen empfohlen werden, konnten wir trotz eifrigem Studium dieser Schriften nicht finden. Etwas haben wir aber doch gefunden, und zwar eine Ankerung Statins, er sagt wörtlich in seinem Buch „Probleme des Leninismus“: Es muß ausgesprochen werden, daß niemand der kommunistischen Bewegung im Bereich sozialer Schäden zufügen kann, wie diese und ähnliche Kommunisten. Diese Leute wollen die Gewerkschaften von unten attackieren, indem sie sie als feindliche Lager betrachten. Sie begehen nicht, daß bei einer solchen Politik die Arbeiter nie naturgemäß als Feinde betrachten werden.

Diese Sorte Kommunisten ist in Danzig am Werke.

Aber nicht nur im Lügen und verlogenem Schein die „marxistische“ Schreiberkette des „Ironwagens“ erschaffen, auch auf anderem Gebiet beugt dieser gute Mann Lente. Weil die Arbeiterkassen den wöchentlich erscheinenden Lügenbericht nicht glauben, muß härteres Geschick angefahren werden. Man droht jetzt mit „proletarischer Macht“. Im letzten „Ironwagen“ wird der Mann des Arbeiteranführers in der größten Nummer Seite beschimpft. Wörtlich steht in dieser Nummer: Gebt dem Lumpen Döwler die richtige Antwort! Und wir Kommunisten haben auch noch nicht das letzte Wort gesprochen. Sie sind gewohnt, mit solchen Spielen anders zu verfahren, als bloß auf dem Papier zu kritisieren. Es gibt eine proletarische Macht! Döwler, wehe dir! Du wirst deinen Lohn erhalten, eine Abfindung, wie es einem Vertreter wert ist.

Diese Sprache ist deutlich und doch eine heuchlerische Anrede: Sie ist eine die Drehung gemeint? Etwas nach dem Munde wie der Döwler-Neumann, ehemals Edelformunist, jetzt Kazi-Redner, gearbeitet hat. Oder sind neue Methoden auf Lager?

Sie erlauben sich, daß es um eine Bewegung anzusehen, deren Führer mit solchen Mitteln arbeiten.

Schwererjammer für Landarbeiter. Am Sonntagabend sollte die Danziger Zeitung des Danziger Landarbeiter-Verbandes zu einer Schwererjammerung angereisen, die gut besucht war. Käufer aus Danzig schloßerte einsehend die Lage der Landarbeiter und sagte sich, daß im Kreisland noch 9 Tarifverträge schwebend sind, darunter auch der Tarif der Landarbeiter. Dieser wäre Ketter, in welcher Weise kann die Arbeiter gegen die Arbeiter vorgehen. Aufstehend kam es zu einer rohen Aussprache, bei der die Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen beständig wurden. Im Schlusswort riefte der Sekretär den dringenden Ruf an die Verammlung, daß dem Landarbeiterverband anzuschließen, denn nur ein gemeinsames geschlossenes Proletariat kann den Arbeiterkassen führen. Aufstehend fand ein Vorschlagsvertrag von Weissenberg (Danzig) statt. Der erste Vorschlagsvertrag, Ketter auf dem Lande, schloß den Glanz der Landarbeiter und jetzt dann, wie es der Landarbeiter haben möchte. Ein weiterer Vorschlagsvertrag schloß die die „Schiffahrt“, gewerkschaftlich-gewerkschaftliche Verhältnisse. A. G. Auch diese beiden Verträge wurden mit Begrüßung angenommen.

alle meine Sehnsucht nach dieser einzigen Stadt erweckt. Herrgott ich zähle schon die Tage, wo ich dort wieder sein kann und will hier wirklich, wenns einmal möglich ist, reparieren, damit ich dort etwas vom Leben habe. Das (unleckerlich) dort ist aber m. A. nach der Gipfel alles menschlichen Glückes. Jedenfalls hat mir dort die Art und Weise des Verkehrs ganz besonders gefallen. In W.... sagen Sie besonders herzlichen Gruß, auch wenn Sie meine übrigen schwarzen Netzen —

dieser Typ ist mein Ideal

— in (unleckerlich) wieder gehen. Und nun sagen Sie auch meinem gemeinsamen Freunde Fritz Sch... herzlichsten Gruß und geben ihm in meinem Namen — leider — einen Kuß. Nachdem Sie, wie ich hoffe, auch jetzt glücklich noch verheiratet sind mit ihm, widerrate ich natürlich dringend einem Aufenthaltswechsel und eine damit verbundene allenthalbige Scheidung. Ich muß übrigens nachdrücklich beantragen, daß Ihr Herr Gatte (oder Frau Gemahlin) kein Bild von sich beilegt hat. Für derlei Dinge ist man hier äußerst empfänglich. (In diesem Zusammenhang bitte ich Sie übrigens herzlichst: Sie zeigten mir einmal eine so berührend

schöne Bilderammlung einschlägiger Szenen.

Sollten Sie in dieser Beziehung einige überflüssige Bildchen haben, oder für mich erwerben können, so bitte, senden Sie mir bestimmt einige. Ich will Ihnen ewig danken. Nun aber zur Freiheits-Idee, in die Welt zu gehen. Da kann ich wahrhaftig nur in „wärmere“ freundschaftlicher Art wider-raten. Ein Unterkommen z. B. in Bolivien für einen jungen Mann ist (unleckerlich) ausgeschloffen. Und in Chile ist es nicht besser. Der ganze latinamännische Markt (und was anderes kommt wohl nicht in Frage) ist derart überfüllt, daß hunderte in der Heimat, die vorgemerkt sind, nicht daran denken können, hier eine Stellung zu erhalten. Ich hab natürlich selbst einige Witwen zu Hause, die ich gern herausgebracht hätte, aber ich hab's ganz aufgegeben. Dazu ist auch die Bezahlung der jungen Leute absolut unzureichend. Speziell von den deutschen Häusern, die hier nachgehend sind. Also werde ich das Wiedersehen mit meinem neuen Freunde Fritz wohl verziehen müssen, bis ich — wohl Ende 1930 — nach Deutschland ganz oder auf Urlaub zurückkehre.

So und nun lassen Sie mich sehnüchtige Grüße nach Berlin nochmals senden und lassen auch Sie, lieber Herr Doktor S.... ich besonders herzlich grüßen...

Herzlichen Dankschlag Ihr (gez.) Ernst Röhm.

Auf den in Sachen Röhm von dem Berliner Montagsblatt veröffentlichten Brief haben Hitler und Röhm bis jetzt getuschelt. Nicht einmal Nazi-Wochens, der sonst jede Behauptung über die Nazis und wenn sie hundertmal wahr ist, demontiert, hat sich zu dem Brief zu äußern gewagt. Was für den ersten Brief von Röhm gilt, trifft auch für den vorstehenden Brief zu. Beide Briefe stammen von Herr Röhm. Sie sind echt. Jeder Versuch, ihren Inhalt auch nur einem Augenblick zu betreten, würde eine entsprechende Entgegung erfahren.

Und nun mögen sich die Freunde der Nazis über das räuberische System ein Bild machen. Aber bitte Gasmasken nicht vergessen. Das System Hitler-Röhm stinkt fürchterlich.

## Brennig-Süddeutsche Staatslotterie

2. Ziehungstag S. März 1932

Die heutige Vormittagsziehung lautet: Gewinn über 400 M.

- 8 Gewinne zu 10000 M. 135544 182334 297196 379664
- 14 Gewinne zu 5000 M. 23825 33797 61582 107895 175318 337564 365597
- 26 Gewinne zu 3000 M. 25077 86987 157460 161059 189785 207387 245927 265923 282925 307684 312989 367458 371310
- 62 Gewinne zu 2000 M. 5700 16450 22713 32057 98083 102340 122292 122708 127182 141179 173286 181609 182798 197922 221898 228475 242789 257764 265974 271832 273151 278625 286194 311049 312184 316489 323012 337005 356261 373207 390315
- 128 Gewinne zu 1000 M. 18785 35234 36070 44213 45161 46419 47064 50676 53190 60239 60780 69527 81946 82136 82491 90875 104676 119834 123593 135023 138050 145030 146453 150255 151471 153212 161950 162320 162492 171444 184614 189006 192429 210209 211340 211947 216176 217600 226242 230177 234434 238445 238895 238714 251312 262532 265863 276411 289981 298142 301680 315382 326799 337603 340547 343220 346949 354399 355625 358640 365816 367876 386209 390214
- 190 Gewinne zu 500 M. 1013 3047 7518 8635 23695 26594 29857 32467 36831 46306 61428 64604 68906 67087 72701 72786 78784 75812 87472 89146 91057 93398 95569 96211 98259 99152 107881 103023 104055 105357 109042 111671 114770 115238 115611 117694 121339 130111 133795 139510 141957 144384 146344 146949 147319 153986 162852 163523 168551 172719 173477 174392 178194 183908 192330 194552 195022 197639 201736 209520 210900 224793 227427 228954 237733 237929 239009 244347 252698 253149 259329 288910 289334 297841 305086 317618 318803 326471 329945 334697 346753 347073 347410 354247 357613 361844 362252 364770 374151 374395 376773 392647 393321 394079 397943

Die heutige Nachmittagsziehung lautet: Gewinn über 400 M.

- 2 Gewinne zu 75000 M. 94997
- 10 Gewinne zu 10000 M. 127143 234444 292996 335646 372721
- 12 Gewinne zu 5000 M. 67773 74560 177334 250951 342557 370096
- 34 Gewinne zu 3000 M. 32407 76599 76586 84169 84797 129081 154839 198245 232212 245028 255938 263719 304458 326002 332928 336603 363790
- 44 Gewinne zu 2000 M. 384 16676 166913 50871 62123 62514 84137 96878 105531 112818 116712 182271 193622 224101 252890 277781 324011 353275 361514 363605 384065 390060
- 96 Gewinne zu 1000 M. 2062 16684 20803 21523 28836 67361 68479 69276 62876 73614 76141 88376 94923 96603 113807 138187 145703 158274 180001 200784 204975 213429 215046 216628 220836 240860 248843 251380 254795 266950 289942 290585 292062 301823 320616 304474 312890 317456 330659 335028 348776 370038 371340 385144 388036 394956 396135 398332
- 146 Gewinne zu 500 M. 436 1819 2949 11732 17323 23439 24056 26743 33872 42720 43574 43902 46000 47923 49755 65496 68659 72458 73853 92439 109482 124834 126444 127201 137077 141981 145699 146990 149083 150196 152981 161363 162920 175229 187448 193967 204311 206802 219660 235293 240226 240764 255582 256271 257872 262522 266130 268690 272256 273316 274448 282778 289950 291812 292416 295714 299602 300662 310653 313944 318802 322607 328394 329222 330045 331679 332100 340238 364934 368624 362889 387152 394889

Im Gesamtwort verbleiben: 2 Prämien je zu 50000, 4 Gewinne zu je 5000, 8 zu je 2500, 22 zu je 1000, 72 zu je 500, 144 zu je 300, 406 zu je 200, 780 zu je 100, 1286 zu je 50, 3852 zu je 40 M.

Der Kriegsblindenbund e. V., Sitz Danzig, hielt am 5. März 1932 im Josephshaus Danzig seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach Eröffnung des Geschäftsjahrs und Kasienberichts für das Jahr 1931/32 erhielt der bisherige Vorstand Entlassung. Im Verlauf des nachfolgenden Wahlganges wurden einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender P. Künze, Danzig-Langfuhr, 2. Vorsitzender G. Keller, Danzig, Langgarten 11, 1. Schriftführer R. Neuhaus, Danzig, Schaferei 3, 1. Kassierer D. Bege, Danzig-Neufahrwasser, Wilhelmstraße 4, Vertreter die Mitglieder Klatt, Dittmer, Kahlke. Der neugewählte Vorstand dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, seine ganze Kraft für das Wohl und Beste aller Mitglieder und das Interesse des Bundes nach jeder Richtung hin einzusetzen. Ein anschließendes gemütliches Beisammensein ließ alle Kriegsblinden mit ihren Frauen noch einige Stunden den Ernst der Zeit vergessen.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Sohn Joachim des Buchhalters Leo Streif, 1 M. — Tochter des Tischlers Augustus Kranje, 1 M. — Witwe Anna Brill geb. Patock, 70 J. — Rentier Paul Mielke, 77 J. — Ehefrau Ida Wagner geb. Vati, 82 J. — Witwe Anna Treder geb. Kofajowski, 90 J. — Unehelich 1 Tochter, 1 Jg. — Ehefrau 1 Tochter, 10 Jg. —

Geschäfte der Unterwelt

2000 Kinder entführt

Esgeßel an die „Kidnappers“ — Furcht vor Polizeischutz

Der intensive Anteil, den die ganze amerikanische Nation und selbst ihre höchsten amtlichen Vertreter an der Entführung des 19 Monate alten Kindes des Ozeanfliegers Lindbergh nehmen, erscheint uns für europäische Begriffe etwas befremdend.

Aber um diese unbekanntes Opfer des Proletariats kümmert es kein Mensch.

Die Liebe der Masse gehört nicht dem Hilfsbedürftigen an sich, sondern dem „Geld“, dem Ideal. Aus Lindbergh, der ohne Zweifel ein tüchtiger Flieger und sicher auch ein sympathischer Mensch ist, haben sie einen nationalen Halbgoth, aus dem Ideal ein Idol gemacht.

Trotz der unehelichen Begleiterscheinungen hat indes der Fall des geraubten Lindberghkindes für Amerika sicher sein Gutes. Die Entführung von Hopewell hat blutig und zu energischer Abwehr aufrufend die Tatsache erhellte, daß es in den Vereinigten Staaten eine regelrecht organisierte Unterweltindustrie des Menschen- und Kindesraubes gibt.

Der Zweck fast aller dieser Entführungen war die verübte Erpressung eines Lösegeldes.

Meistens dürften die „Kidnappers“ auch zu ihrem Ziele gekommen sein. Dabei kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß in noch weit mehr als den bekannt gewordenen Fällen Lösegeld entrichtet wurde, da im allgemeinen ein Gefühl der Scheu die betroffenen Eltern oder Angehörigen zurecht hält, die Affäre an die große Glocke zu hängen.

Dit kommt es auch gar nicht erst zur vollendeten Ausführung des Menschenraubes: bereits die bloße Androhung eines solchen Verbrechens genügt, die Erpressung durchzuführen. Eine Zeitlang bekamen viele Hollywooder Filmstars derartige Erpresserbriefe, in denen ihnen der Raub ihrer Kinder in Aussicht gestellt wurde.

Die Verbrecher verlangten im allgemeinen 10 000 Dollar, bisweilen aber auch mehr

— und in den meisten Fällen war man ihnen zu Willen. Nur ungern wandten sich die Bedrohten an die Polizei. Sie fürchteten, daß dann das Leben ihrer Kinder erst recht gefährdet sei. Diejenigen Eltern, die es sich leisten können — und an andere pflegen die Erpresser meistens gar nicht heranzutreten, ziehen es infolgedessen vor, ihre Kinder händig durch Schutzwachen und Detektive bewachen zu lassen.

Während jetzt gegen die Kinderräuber die Verhängung der Todesstrafe verlangt wird, waren bisher die gesetzgeberischen Maßnahmen gegen das Verbrechen der Entführung

zung verhältnismäßig geringfügig. Schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts bildete

das „Zehn-Millionen-Dollar-Baby“

ein beliebtes Thema der amerikanischen Tageszeitungen. John Nikolaus Brown war das Kind eines über 10 Millionen Dollar verfügenden Ehepaars; es war von einer bis an die Zähne bewaffneten Leibwache umgeben und spielte auf einem durch Stacheldrahtverhau geschützten Platz. Trozdem zahlte die Mutter alljährlich hunderttausende von Dollar an Erpresser, die den Diebstahl des Kindes ankündigten — bis die Polizei hinter die Sache kam. Später hatten die Amerikaner sogar ihr „Hundert-Millionen-Baby“, das stets in einem fälschlichen Kinderwagen aus Stahl ausgefahren wurde.

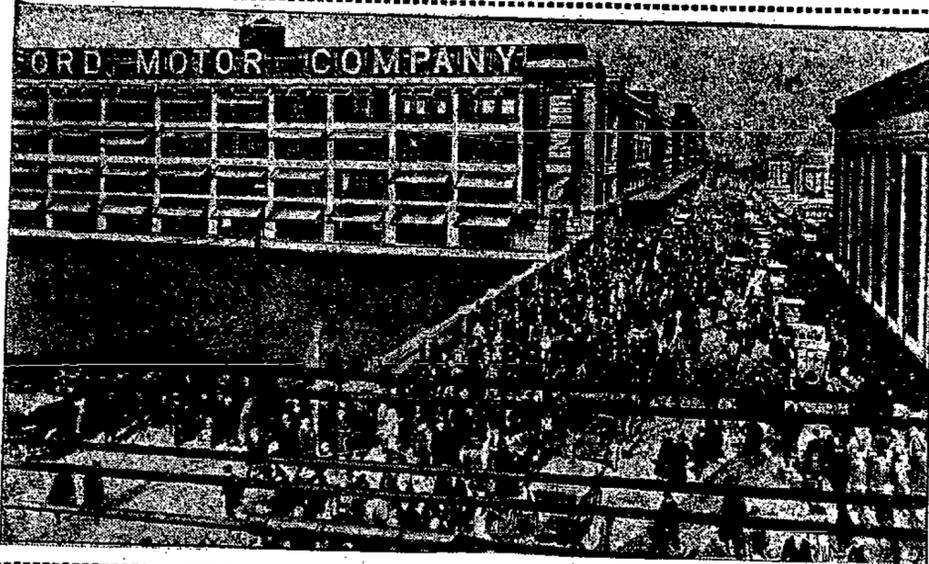
Im übrigen kennt man auch den Kinderraub aus großer Liebe: so dachte man auch im Fall Lindbergh an

die Tat einer hysterischen Amerikanerin,

die ein unerfüllter Muttertrieb dazu verführt haben mag, sich an dem berühmtesten „Baby der Nation“ zu vergreifen. Die entsetzte Volkswut dürfte für alle Zukunft davor warnen, es sich nach allzu populären Objekten gelüsten zu lassen. Energisch warnen die New Yorker Blätter in diesen Tagen: „Kränzt dem Kinde kein Haar, denn sonst wird der rasende Volkszorn, wenn ihr gefaßt werdet, euch Gieß für Gieß zerhacken!“

Keine Auskunft mehr

Die Suche nach dem geraubten Kind des amerikanischen Fliegerobersten Lindbergh führte noch zu keinem Ergebnis. Man rechnet jetzt auch mit der bereits unmittelbar nach Ausübung des Verbrechens erwogenen Möglichkeit, daß nicht ein Erpressungsversuch sondern irregulärer Muttertrieb das Motiv der Tat bildet. Im übrigen wird der Polizei in der gesamten amerikanischen Presse katastrophales Versagen vorgeworfen: Amerika sei den Verbrechern vollständig ausgeliefert. Die Polizei macht ihrerseits geltend, daß die Suchaktion bisher keinen Erfolg gehabt hätte, weil die Räuber durch Presse und Mundfunk völlig eingeschüchtert worden wären. Ein Wort gibt das andere — nur über ihre Tätigkeit in Sachen Lindbergh gibt die Polizei neuerdings überhaupt keine Auskunft mehr.



Hungermarsch auf die Fordwerke

Bei einem sogenannten Hungermarsch kam es, wie wir bereits meldeten, vor den Fordwerken in Detroit zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, bei denen drei Personen getötet, zehn schwer und vierzig leicht verletzt wurden. Trotz des Niesenaufgebots gelang es der Polizei nicht, die etwa 3000köpfige Menge zu zerstreuen. Unser Bild zeigt einen Teil der Fordwerke in Detroit während des Schichtwechsels.

Drahtseilbahn stürzt in die Tiefe

Schweres Unglück bei Monte Carlo — Drei Personen getötet

Auf der Zahnradbahn, die Monte Carlo mit dem 300 Meter höher gelegenen Ort La Turbie verbindet, ereignete sich am Dienstagvormittag ein schweres Unglück, dem zwei Personen zum Opfer fielen. Ein aus Lokomotive und einem Wagen bestehender Zug blieb 150 Meter von der Station entfernt stehen. Plötzlich löste sich die Lokomotive vom Wagen und sank in die Tiefe. Sie blieb völlig zertrümmert auf einer Straße liegen. Der Wagen entgleiste, wurde aber durch einen Frellbock aufgehalten. Der Lokomotivführer und ein Fahrgast wurden getötet, der Heizer und zwei Fahrgäste wurden schwer verletzt.

Der bei dem Zahnradbahnunglück in Monte Carlo schwerverletzte Heizer ist am Dienstagnachmittag gestorben. Die Zahl der Todesopfer beläuft sich nunmehr auf drei Personen.

Nordweststurm raft über Nordamerika

48 Personen ums Leben gekommen — Noch 80 Menschen vermisst

In den letzten 48 Stunden sind an der amerikanischen Atlantikküste 28 Personen durch einen wütenden Nordweststurm ums Leben gekommen. Auch der Sachschaden ist außerordentlich groß. 30 Menschen werden noch vermisst. 10 Schiffe befanden sich am Dienstag in größter Seesnot.

Keine Rückkehr Dr. Altstaedts ins Lübecker Amt

In der Nachricht über den Weggang Professor Deykes aus Lübeck verlanget noch, daß nach Reorganisation des Gesundheitswesens auch Dr. Altstaedt nicht wieder auf seinen Lübecker Posten zurückkehren wird. Dr. Koch, der im Impfprozess freigesprochen wurde, hat die Leitung des Kinderhospitals wieder übernommen.

55 Schulen in Breslau wegen Grippe geschlossen

55 Schulen und 187 Klassen waren gestern in Breslau wegen Grippe geschlossen.

Die grossen Erfolge der van Loon - Bücher

Jetzt als ungekürzte Volksausgaben in Ganzleinen für nur... RM. 3,85



Allein von den Volksausgaben waren bereits vier Wochen nach Erscheinen je 4000 Exemplare verkauft! Jede gute Buchhandlung zeigt Ihnen gern unverbindlich die wohlfeilen Bände. Verlangen Sie gratis den illustrierten Sonderprospekt

Rudolf Mosse Buchverlag Berlin SW. 100

Der Kaiser-Freund, der Pole wurde

Die Schiebereien des Fürsten Pleß

Nationale Steuerdrückeberger — Korrupter Stichtoff

Vor dem Landgericht Schweidnitz wurde jetzt die Gründungsgeschichte der vor einiger Zeit zusammengebrochenen Stichtoffwerke in Waldenburg, der sogenannten Stiwag, aufgerollt. Dabei sind Schiebereien bekannt geworden, die sich an den Namen des Fürsten Pleß, des Freundes des ehemaligen Kaisers und Ständegenossen jener Clique von Urabigen, Herzögen und Großgrundbesitzern knüpfen, die heute die Reihen der nationalsozialistischen Partei füllen und durch Hitler hoffen, wieder an die Macht zu kommen.

Man muß schon sagen, daß die in Schweidnitz aufgedeckten Dinge ein neues Glied in der Ständekette sind, die durch die Namen Fabag, Nordwolle, Schultze usw. charakterisiert wird. An sich war die Gründung der Stiwag eine überflüssige Angelegenheit. Wir können in Deutschland in abgegrabenem Werke mehr Stichtoff produzieren, als wir gebrauchen und exportieren können. Trotzdem gründete man, wenn schon etwas für diese Gründung sprach, dann die Tatsache, dem Waldenburger Kohlenrevier, dem es sicherlich nicht gut geht, neue Arbeitsgelegenheiten zu verschaffen. Dieser soziale Gedanke ist aber von dem Pleßschen Klüngel derart verbogen worden, daß man die Gründung benutzte, um in die eigene Tasche zu verdienen. Der Fürst von Pleß, der vor einigen Jahren im Interesse seiner in Polen gelegenen Besitzungen die deutsche Staatsangehörigkeit aufgab, um an Steuern zu sparen, wurde bei der Gründung der Stichtoffwerke A.-G. Waldenburg Haupt- und einflußreichster Aktionär. Wenn das Best schon innerhalb eines Jahres zusammenbrach, dann ist sicherlich die Schiebereien des Fürsten Pleß dafür verantwortlich zu machen. Der Vertreter des Konkursverwalters in Schweidnitz, der Aktienrechtsspezialist Dr. Heilbrunn aus Frankfurt a. M., erklärte, „daß diese Schiebereien in der Geschichte des deutschen Aktienwesens beispiellos dastehen.“

Ein unentwirrbares Durcheinander

Der Fürst von Pleß hat sich, wie die Gerichtsverhandlung ergab, in vierfacher Hinsicht riesenhafte Vorteile zu verschaffen verstanden. 1. Von den 2 Millionen Mark, insgesamt 35 Prozent des Aktienkapitals der Stiwag, die der Fürst von Pleß zeichnete, sind nur 500 000 Mark eingezahlt worden. Trotzdem aber hatte der Fürst Aktien über den Betrag von 2 Millionen Mark in Händen. Dieser Schwund wurde möglich durch die Gründung zahlreicher ineinander verwickelter Tochtergesellschaften, durch geschickte buchmäßige Übertragungen und finanzielle Manipulationen, deren fast unentwirrbares Durcheinander auch jetzt nur schwer zu überprüfen ist. 2. Dem Fürsten von Pleß wird zum Vorwurf gemacht, daß mit seinem Wissen und unter seiner Verantwortung bei einem nominellen Aktienkapital von 8 Millionen, aber nur einem tatsächlichen von 2 Millionen Mark (mehr waren in Wirklichkeit nicht eingezahlt) die Stichtoffwerke A.-G. ein Bauvorhaben im Werte von 23 Millionen Mark in Angriff nahmen. Allein

schon diese irrsinnige Belastung mußte das junge Unternehmen von vornherein in den sicheren Ruin treiben. 3. Der Fürst von Pleß hat sich für Grundstücke, die im Höchstfall einen Wert von 30 000 Mark besaßen, von der Stichtoffwerke A.-G. insgesamt 700 000 Mark gutschreiben lassen. Davon wurden ihm 245 000 Mark sogar bar ausgezahlt. 4. Die 2 Millionen Mark Aktienkapitals der Stichtoffwerke A.-G. waren nur zum Termin der gerichtlichen Eintragung bei der Bayerischen Vereinsbank in Nürnberg eingezahlt. Schon am nächsten Tage gab die genannte Bank, über deren Verluste ja seinerzeit die deutsche Presse berichtete, diesen Betrag dem Fürsten von Pleß als Darlehen. Der Hauptaktionär der neuen Gesellschaft ließ sich also fast den gesamten, von anderer Seite eingezahlten Kapitalbetrag des Unternehmens als Privatcredit zur Verfügung stellen. Und das am Tage unmittelbar nach der gerichtlichen Eintragung.

Der Steuerdrückeberger

Außer der Frage des Konkursverwalters beschäftigte sich das Gericht in der gleichen Verhandlung mit einer Frage mehrerer führender deutscher Industriefirmen, wie der Kruppwerke, der Vörlig A.-G. u. a. m., die zu den Vätern der Werke herangezogen worden waren, gegen den Fürsten von Pleß, gegen seinen Sohn, den Prinzen Hans von Pleß, und den Generalbevollmächtigten des Pleßschen Hauses. Bei dieser Frage drehte es sich um die Frage, von wem die erwähnten Großfirmen die Bauaufträge erhalten haben, die nicht bezahlt worden sind. Die Firmen behaupten, sie seien ihnen unmittelbar von der fürstlich Pleßschen Verwaltung erteilt worden; sie waren bei der Auftragsentgegennahme jedenfalls der Meinung, daß es sich um Bestellungen des Fürsten von Pleß handele. Von der Pleßschen Verwaltung wird jedoch die Berechtigung dieser Auffassung der Großfirmen in Frage gestellt. Auftraggeberin sei die Ammonium-A.-G. gewesen, eine schweizerische Tochtergesellschaft der Stiwag, von der der Vertreter des Klägers vor Gericht feststellte, daß der Fürst von Pleß sie lediglich zu dem Zwecke gegründet habe, um sich vor lästigen Steuerzahlungen zu drücken. Der Fürst von Pleß, so erklärte der Vertreter der Kläger in diesem Zusammenhang weiter, habe es daher überhaupt nur der Anständigkeit der gesamten Gläubiger zu verdanken, daß seine dunklen Manöver nicht dem Staatsanwalt zur Klärung übergeben worden seien.

Im Urteilspruch des Gerichtes wurde ein Teil der 4 1/2 Millionen Mark ausmachenden Ansprüche des Konkursverwalters der Stichtoffwerke A.-G. anerkannt. Die Forderungen der Großfirmen, die sich auf 10 Millionen Mark belaufen, wurden vom Gericht zurückgewiesen, und zwar mit der interessanten Begründung, daß die Bauaufträge tatsächlich von der Ammonium-A.-G. erteilt worden seien. Diese aber könne nicht durch ein deutsches Gericht haftbar gemacht werden, da sie unter schweizerisches Recht falle.

LILIE UND  
E. PETROW

# 12 STÜHLE ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien

## 4. Fortsetzung.

„Warum denn nicht?“  
„Darum. Wieviel Stühle sind es gewesen?“  
„Fünf. Eine Hämmergarnitur.“  
„Ihre Garnitur ist sicher schon längst in den Ofen gewandert.“

„Worobjew erschraf so sehr, daß er vom Stuhl aufstuhr.“  
„Sagte, sagte. Die Sache werde ich beisehen. Die Sitzung dauert weiter. Wir beide müssen aber einen kleinen Vertrag schließen.“

Der schwer atmende Worobjew nickte zum Zeichen des Einverständnisses. Dann begann Ostap Bender seine Bedingungen auszuarbeiten.

„Im Falle des Zustandekommens des Schabes bekomme ich, als technischer Leiter des Unternehmens, sechs Prozent.“  
„Worobjew wurde bleich. Das ist eine Häuberei.“

„Wieviel wollen Sie mir denn anbieten?“  
„Nun, fünf Prozent, schließlich auch zehn Prozent. Das wären doch fünfzehntausend Rubel!“

„Weiter fehlt Ihnen nichts?“  
„Nein.“

„Vielleicht möchten Sie auch noch, ich soll Ihnen den Schlüssel von der Wohnung geben, wo der Schab liegt. Und Ihnen obendrein noch den Ort angeben, wo Sie vor der Miliz sicher sind?“

„Nun denn, verzeihen Sie“, sagte Worobjew nieselnd. „Ich glaube, ich werde schon allein mit meiner Angelegenheit fertig werden.“

„Nun dann, verzeihen Sie“, erwiderte der blendende Ostap. „Ich glaube, auch ich werde mit Ihrer Angelegenheit allein fertig werden.“

„Schuß!“ schrie Worobjew zitternd.  
Ostap blieb kaltblütig. „Hören Sie, Herr aus Paris, wissen Sie auch, daß Ihre Brillanten fast schon in meiner Tasche sind! Und daß Sie mich nur so weit interessieren, als ich Ihre alten Lagen sicherstellen will?“

„Jetzt erst begriff Worobjew, welche Eisenkrallen ihn an der Kehle gepackt hielten. „Zwanzig Prozent“, sagte er düster.

„Und freie Kost und Wohnung?“ fragte Ostap ironisch. „Zwanzig Prozent.“

„Warum so pedantisch? Nun gut, sagen wir also fünfzig Prozent. Eine Hälfte Ihnen, die andere mir.“

Das Heißhörn dauerte an. Ostap ließ noch etwas nach. Aus Achtung für Worobjew war er gegen vierzig Prozent Anteil zur Mitarbeit bereit.

„Schätztafel!“ schrie Worobjew.  
„Sie sind ein ziemlich banaler Mensch“, erwiderte Bender. „Sie lieben den Reiz mehr als nötig.“

„Und Sie lieben das Geld nicht?“ witzelte Worobjew wie eine Flöte.  
„Ich nicht.“

„Wozu brauchen Sie also schätztafel?“  
„Prinzip. Setzt sich also das Eis endlich in Bewegung?“

Worte Ostap hinzu.  
Worobjew kämpfte sich und sagte folgsam: „Jamohl.“

„Also abgemacht. Herr Vorsitzender der Komantisch! Meine Herren Geschworenen, das Eis hat sich in Bewegung gesetzt!“

Da sich Worobjew durch die Apoptrophierung „Vorführer der Komantisch“ beleidigt fühlte und eine Entschuldigung forderte, hielt Ostap eine Entschuldigungsrede und nannte ihn Feldmarschall, dann begannen sie die Dispositionen auszuarbeiten.

Der Hausmeister Tichon wanderte gegen Mitternacht zurück in seine Kiste. Dabei hielt er sich mit den Händen an allen Säulen fest und umarmte die Telegraphenstangen. In seinem Kopf war Remonard und ringsum Dunkel.

„Hallo, da kommt ja unser trefflicher Soziologe!“ rief Ostap, als er den torfelnden Hausmeister sah.  
Der taumelte mit tiefer, leidenschaftlicher Stimme.

„Ihr Hausmeister ist ein etwas schwächlicher Mensch“, meinte Ostap. „Wie ist es möglich, sich für einen Rubel so zu betrinken?“

„Es ist mir möglich“, sagte der Hausmeister, der plötzlich zu sich kam.  
„Höre, Tichon, mein Freund“, begann Worobjew. „Ist dir vielleicht bekannt, was mit meinen Möbeln geschehen ist?“

Ostap hielt Tichon vorzüglich aufrecht, um den Worten aus dem weitgeöffneten Mund freien Weg zu bahnen.

Worobjew warnte gespannt. Aus dem Mund kam aber nur ein funkelnder Satz: „Es waren fünf Tage.“

Dann brüllte er auf, wankte im Zimmer hin und her, kroch unter den Tisch und fiel schließlich in die Knie. Dabei omamierte er sich kräftig.

„Worobjew war ganz betrogen. „Wir sind geschworen, das Recht des Jüngeren auf morgen zu vertragen“, sagte Ostap. „Scheu mir schämen.“

Der Hausmeister, schwer wie ein Stein, wurde auf die Knie gelegt. Worobjew und Ostap schlichen im Zeit des Hausmeisters. Ostap hatte unter der Decke ein Kommando an, schwarz und rot leuchtend. Unter dem Tischtuch gab es nichts mehr.

Worobjew dagegen trat unter seiner schwärzlichen Decke noch eine zweite Geschichte aus hellblauer Wolle.

„Gericht, Ihre Weisheit, direkt zum Rubel“, sagte Bender weidlich. „Ich werde mich gerade lassen. Verlassen Sie sie mit.“

Worobjew konnte keinen neuen Gesellschaftler nicht mit etwas abschlagen und er erklärte sich, wenn auch mit gerungelter Stirn, bereit, die Decke zum Selbstschneidenspreis, also acht Rubel, zu verkaufen.

„Das Geld werden Sie nach Realisierung unserer Schabes erhalten“, sagte Bender und griff nach der leeren Tasche.  
„Das kann ich nicht machen“, sagte Worobjew erwidend.

„Lassen Sie mir meine Decke.“  
Ostap seine Natur empörte sich. „Sie beschwören sich wie ein Trübsal“, sagte er. „Sie wollen eine Sache unternehmen, die Tschuschki gibt auf Hunderttausend Rubel und streuen wegen einer solchen Bagatel! Lernen Sie doch endlich frei und großzügig zu leben.“

Worobjew wurde noch verlogen, nahm ein kleines Notizbuch und trat mit feilgründlicher Schrift ein: 21. 4. 27. Geneschen Bender acht Rubel gegeben.

Ostap sah ins Notizbuch. „Oh! Wenn Sie mir schon ein Konto eröffnen, so muß es präzis sein. Schreiben Sie Soll und Haben. Das Haben kommen die schätztafel, die Sie mir schuldig sind, und das Soll die Decke. Bleibt immer noch ein hübscher Saldo zu meinen Gunsten. Davon kann man schon leben.“

„Selbstverständlich“, sagte Worobjew. „Ich werde die Decke sofort abgeben.“

„Sobald möglich“, sagte Worobjew. „Ich werde die Decke sofort abgeben.“

„Sobald möglich“, sagte Worobjew. „Ich werde die Decke sofort abgeben.“

„Sobald möglich“, sagte Worobjew. „Ich werde die Decke sofort abgeben.“

„Sobald möglich“, sagte Worobjew. „Ich werde die Decke sofort abgeben.“

## Wirkung des „Titanit“

Worobjew wachte gewohnheitsgemäß um halb acht auf, murmelte ein „Guten Morgen“ und ging zur Wasserleitung, die sich gleichfalls in der Hausmeisterwohnung befand. Er wusch sich mit Begeisterung, spuckte und schüttelte sich, um das Wasser aus den Ohren zu bekommen. Das Waschen war ihm sehr angenehm. Als er aber das Handtuch vom Gesicht nahm, sah er, daß es mit der radikalsten schwarzen Farbe beschmutzt

## 200 Jahre Feuerschiffe

Die Schifffahrt begeht in diesem Jahre ein bedeutungsvolles Jubiläum. Vor 200 Jahren wurde nämlich an der Rheinmündung das erste Feuerschiff in Dienst gestellt. Dieses Feuerschiff darf man sich keineswegs so vorstellen, wie etwa die heutigen heutigen Fahrzeugzeuge. Auf dem ersten Feuerschiff befand sich nur eine offene Feuerstelle, wo während der Nacht Holz und Kohle verbrannt wurde, um so den Schiffen die Fahrtrasse durch die gefährlichen



Sandbänke zu zeigen. Im Laufe der Zeit sind jedoch die Feuerschiffe in hohem Maße vervollkommen worden. Heute ist eine Riesenslotte solcher Schiffe über alle Meere ausgebreitet. Unser Bild zeigt eins der größten und modernsten unter ihnen, das vor der Eismündung liegende Feuerschiff „Eise 1“. Auffällig an diesem merkwürdigen Fahrzeug ist der meist rotfarbige Anstrich, der sie auch am Tage weit sichtbar macht. Auf dem mittleren Mast ist der Leuchtapparat angebracht. Bei Nebel verüben große Nebelhörner und Dampftrichter die Lage der Feuerschiffe.

war. Die Farbe, mit der sein Schnurrbart zwei Tage vorher gefärbt worden war. Worobjew ward sofort mühsamer. Er griff nach seinem Taschenspiegel. Da sah er die große Kaje und die kleine Schnurrbartstange, grün wie junges Gras. Worobjew rühte den Spiegel nach rechts. Auch alles andere hatte dieselbe ekelhafte Farbe. Er neigte den Kopf, als wollte er den Spiegel mit den Hörnern stoßen, und konstatierte, daß der Kopf nur oben,

## Täglich Exerzierstunde

# Die Hunde-Gen. von Paris

### Ein pensionierter General kann den Kasernenhof nicht vergessen

Auch in einer großen Stadt wie Paris gibt es Originale, die keine jedes Kind kennt. Zu diesen zählt ein pensionierter Hauptmann, der in Paris allgemein der „Hundegeneral“ genannt wird. Dieser Sonderling lebt in einem kleinen Häuschen mit und zurückgezogen. Er ist ein Menschenfreund, pflegt keinerlei Bekanntschaften, empfangt keine Besuche, denn er ist davon überzeugt, daß die Menschen insgesamt nichts taugen. Dafür hat er alle seine Liebe auf Hunde übertragen. Er ist es, der den herrlichen Hunden, die in Paris herumlaufen, Obdach und Nahrung gibt, der die kranken Tiere von der Straße aufhebt, der sie pflegt und heilt. Augenblicklich besitzt er etwa vierzig Hunde, die er allmählich anzulegen hat, und sobald eines dieser Tiere stirbt, ist er sehr traurig. Feinlich ist er darauf bedacht, daß die Zahl vierzig niemals unterschritten wird, denn dann käme ihm sein Haus leer vor.

Nun darf man aber nicht denken, daß diese Hunde bei ihm nur ihrem Vergnügen nachgehen dürfen.

Er verlangt von den Tieren Gehorsam und Pflichtgefühl, und so müssen denn die Hunde jeden Tag das ihnen vorgeschriebene Arbeitspensum erledigen. Im Sommer um vier Uhr morgens, im Winter um sechs, werden die Hunde geweckt. Dann müssen sie zu einer Art Appell antreten. Er muß erst genau, wenn sie in zwei Reihen aufgestellt dastehen, und wenn eines der Tiere besonders kräftig ist, erhält es keine Strafpredigt. Dann beginnt der Marsch zur Seine, wo die Hunde ihr tägliches Bad nehmen müssen. Sie dürfen aber nicht etwa in ungeordneten Haufen zum Fluss laufen, nein, streng nach Vorschrift müssen sie zum Fluss gehen — über die Straße. Wehe, wenn eines der Tiere beim Anblick eines anderen Hundes aus der Reihe brechen will. Sofort ist dann der Hauptmann mit seiner Peitsche zur Stelle, um dem ungehorsamen Tier eine Lektion zu erteilen.

Nach dem Bad beginnt die eigentliche Arbeit. Die Hunde müssen exerzieren, und zwar zunächst zu zweien geordnet, dann zu vieren, zuletzt im Ganzen. Dabei

in der Mitte, radikal schwarz war, an den Seiten aber war das Haar wieder graufarben. Worobjew ließ von tief innen her ein so lautes Stöhnen aus, daß Ostap seine klaren blauen Augen weit öffnete.

„Sind Sie verrückt geworden?“ rief er und schloß gleich wieder die schlafigen Augen.

„Genosse Bender“, lästerte das Titanitopfer lebend. „Erst nach vielen Rufen und Beschuldigungen von Seiten Worobjew ward Ostap vollends wach. Er sah Worobjew aufmerksam an und grinste begeistert. Dann mußte er sich abwenden und er, der angehende Generaldirektor, hielt sich zitternd am Bettrand fest, brach in ein schallendes Gelächter aus und schrie: „Ich kann nicht mehr“, und lachte immer wieder.“

„Das ist nicht schön von Ihnen, Genosse Bender“, sagte Worobjew und sein grüner Schnurrbart bebte.

Diese Worte lösten dem schon ermüdeten Ostap neue Kraft ein. Sein herzliches Lachen dauerte noch zehn Minuten. Dann ward er plötzlich ernst. „Warum sehen Sie mit so bösen Augen auf mich, wie der Soldat auf die Maus? Sie wissen ja nicht, wie Sie ausschauen!“

„Der Apotheker hat mir doch versichert, es sei eine radikal schwarze Farbe. Daß man sie weder mit kaltem, noch heißem Wasser, noch mit Seife oder Petroleum herunterbringt. Geschmuggelte Ware.“

Worobjew war mutlos. Jetzt erhob sich der Hausmeister. Als er seinen Herrn mit dem grünen Schnurrbart erblickte, betraugte er sich und erbat Geld, um den Kassenjunker zu verjagen.

„Geben Sie dem Märtyrer der Arbeit einen Rubel“, sagte Ostap, „aber bitte, nicht auf mein Konto. Das ist Ihre Privatsache.“

„Warte, Wäckerchen, ach noch nicht, wir müssen noch etwas besprechen.“

Ostap fragte den Hausmeister wegen der Möbel aus, und fünf Minuten später waren die Konzeptionäre über alles orientiert. Im Jahre 1919 hatte man die Möbel ins Wohnungsgesamt geschafft, mit Ausnahme eines Stuhles, der zuerst bei Tichon war und sodann vom Verwalter des Hauses für Altersfürsorge übernommen wurde.

„So befindet sich dieser Stuhl hier im Hause?“  
„Sehr richtig!“

„Sag mir, mein Freund“, sagte Worobjew mit geheimer Angst, „hast du den Stuhl in der Zeit, da er bei dir war, nicht repariert?“

„Es war nicht nötig, ihn zu reparieren. Das war noch gute, alte Arbeit. So ein Stuhl kann dreißig Jahre überdauern.“

„Nun geh, mein Freund, hier hast du noch einen Rubel, und erzähle niemandem, daß ich in der Stadt bin.“

„Wie ein Grab, Bürger Worobjew.“ Und schon war er draußen.

Ostap rief aus: „Das Eis setzt sich in Bewegung“, und er begann, sich mit dem Schnurrbart Worobjew zu beschäftigen.

„Wir werden ihn neu färben müssen. Ihr Titanit ist nur zum Hundefärben gut. Und jetzt geben Sie mir Geld, ich habe etwas Besseres.“

„Wald kam er mit einer neuen Mirtur wieder, Rajade.“  
„Hoffentlich ist sie besser als Ihr Titanit.“ Ziehen Sie den Rod aus.“

Das Martyrium des Umfärbens begann. Ostaps nette braune Farbe aber vermischte sich mit dem grünen Titanitüberbleibsel und verlieh überraschenderweise dem Kopf und Schnurrbart Worobjew die Farben des Sonnenspektrums.

„Einen solchen Schnurrbart hat nicht einmal Aristide Briland“, bemerkte Ostap munter. „Ich würde Ihnen aber nicht raten, mit dem Hla Schnurrbart hier in Russland herumzulaufen. Wir werden gezwungen sein, ihn abzuschneiden.“

„Das lasse ich nicht zu“, sagte Worobjew betrübt. „Das ist ausgeschlossen.“

„Ist Ihr Schnurrbart vielleicht ein teures Andenken?“  
„Es darf nicht sein“, wiederholte Worobjew und ließ den Kopf hängen.

„Also bleiben Sie Ihr ganzes Leben lang in der Hausmeisterwohnung sitzen und ich werde selbst die Stühle holen. Der eine Stuhl befindet sich knapp über unserm Kopf.“

„Also rasieren!“  
Bender fand eine Schere und im Moment fiel der Schnurrbart, den Worobjew jahrzehntelang gehätschelt hatte, geräuschlos zu Boden. Und vom Haupt das radikal schwarz, grün und ultraviolette Haar. Als der Generaldirektor mit dem Haarschneiden fertig war, nahm er eine alte Gilettsklinge aus der Tasche und begann Worobjew, der dem Weinen nahe war, zu rasieren.

„Die letzte Klinge opfere ich für Sie. Vergessen Sie nicht, zwei Rubel für Haarschneiden und Rasieren auf meine Habenseite einzutragen.“

Mitten in seinem Kummer, vor Schmerz bebend, konnte Worobjew doch die leise Frage nicht unterdrücken: „Warum so viel? Heberall kostet es vierzig Kopfen.“

„Für meine Verschwiegenheit, Genosse Feldmarschall.“  
„Es ist unbeschreiblich, wie sehr ein Mensch leidet, der mit einer alten Gilettsklinge rasiert wird. Aber alles nimmt ein Ende.“

(Fortsetzung folgt.)

müssen sie vorwärts und rückwärts gehen, sie müssen laufen und springen und ebenso müssen sie verstehen, auf ein bestimmtes Kommando mit einem Hund stillzustehen. Für ungehorsame „Soldaten“ gibt es als Strafe ein Stehen mit den Hintertropfen an einer Mauer, und in dieser Stellung müssen sie eine Viertelstunde verbringen. Zwei alte Hunde sind besonders darauf dressiert, die „Vertrauten“ zu beobachten, ob sie auch die vorgeschriebene Stellung einhalten. Tun sie dies nicht, so werden sie von den „Aufsichtshunden“ gebissen und gezwungen.

Für die Nachbarn des Hundebesizers sind diese Dinge unerträglich und so sind denn bei der Polizei bereits zahlreiche Beschwerden eingelaufen. Zunächst haben sich die Leute beschwert, die des Morgens die Straße überqueren. Wenn nämlich die Hunde in Marschordnung ausrücken, denken sie nicht daran, einem Passanten auszuweichen.

Mit eiserner Energie marschieren sie, und so ist es denn nicht selten vorgekommen,

daß die Horde Schulkinder überannt hat. Deshalb hat sich die Polizei mit dem Hundebesitzer daraufhin geeinigt, daß er nur zu besonders früher Stunde ausrücken darf, wenn die Straße noch menschenleer ist.

Aber das Recht, in seinem Garten mit den Hunden Rasenmitten zu exerzieren, hat der Hundegeneral sich nicht wehren lassen. Wenn ihm von der Polizei vorgehalten wird, daß sich die Nachbarn durch das Gebell gestört fühlen, antwortet er ihr, daß Hundegedöhl doch ein angenehmeres Geräusch sei als das lärmige Geschwätz der Menschen. Besonders schlimm wird jedoch der Lärm, wenn die Hunde abends gefüttert werden.

Welch neue Ausichten für Hüllen!

Hunde denken noch weniger als Menschen und exerzieren kann man mit ihnen genau so gut. Sie brauchen auch nicht einmal vom Heil des Dritten Reiches überzeugt zu werden. Die Hundepflege genügt! Und wird dann nicht mancher, der sich ohne Kunde nicht vorstellen kann, neidisch aufpassen?

Die neuen deutschen Kampfschiffe veröffentlicht

Die Reichsregierung hat am Dienstag die Verordnung über die Einführung eines Obertarifs veröffentlicht und zugleich die neuen Kampfschiffe bekannt gegeben.

Die Oberpalte enthält ganz einseitig hohe Zölle, die fast durchweg als prohibitiv anzusehen sind.

Die Oberpalte enthält ganz einseitig hohe Zölle, die fast durchweg als prohibitiv anzusehen sind und die den Kampfschiffen dieses neuen Maximumtarifs kennzeichnen.

Es handelt sich bei diesem neuen Tarif um eine ungewöhnliche Maßnahme, die nur angeht das Ausland des ausgebrochenen internationalen Handelskriegs.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Singapur, Am 8. März: Schwed. D. „Abisko“ (1640) von Wladislawow, leer, für Bergwerke, Reichsamt; franz. D. „Gastern“ (1284) von Le Havre, leer, für Bergwerke & Cie. Reichsamt.

Reichsbankdiskont 6 Prozent - Lombardzins 7 Prozent. Die Reichsbank hat mit Wirkung ab Mittwoch, den 9. März, den Diskontsatz von 7 auf 6 Prozent und den Lombardzins von 8 auf 7 Prozent herabgesetzt.

Die Frankfurter Metallgesellschaft A.-G., die als wichtigster Faktor der deutschen Metallpolitik gilt, hat eine Sanierung durchzuführen, die u. a. eine Zusammenlegung des Kapitals im Verhältnis von 5:3 vorsieht.

An den Börsen wurden neu: Für Berlin:

In Danzig am 8. März. Telegramm. Umschlagnungen: Newyork 1 Dollar 5,1311 - 5,1414; Warschau 100 Zloty 57,49 - 57,60; Zürich 100 Franken 98,97 - 99,17; Paris 100 Franken 20,14 - 20,18; Brüssel 100 Belga 71,28 - 71,42; Schied London 18,23 - 18,27; Banknoten: 100 Zloty 57,58 - 57,61.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,68 Geld und 121,92 Brief.

Warschauer Devisen vom 8. März. Amerik. Dollarnoten 8,88 1/2 - 8,90 1/2; Holland 358,50 - 359,60 - 357,60; London 31,84 - 31,88 - 32,03 - 31,73; Newyork (Kabel) 8,925 - 8,945 - 8,905; Paris 35,00 - 34,988 - 35,00 - 35,09 - 34,90; Prag 26,42 - 26,48 - 26,30; Schweiz 172,40 - 172,88 - 171,92; Italien 46,35 - 46,58 - 46,12. Im Reiseverkehr: Berlin 21,85. Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 8. März. Bank Politi 87,50; Kijow 15; Starachowice 6,25; Tendenz fester; Hauptprämienanleihe 37-37,75; Investitionsanleihe 96-97; Serienanleihe 109; Konversionsanleihe 39; 6proz. Dollaranleihe 40; Stabilisierungsanleihe 39-41-39,75.

Poisker Effekten vom 8. März. Konversionsanleihe 33,25; 6proz. Dollaramortisationsanleihe 67; Goroz. Roggenbriefe 12,25; Bank Politi 88-85. Tendenz erhalten.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 1. März. Weizen 128 Pfd. rot und bunt 11,70; Roggen, Krumm 11,70; Roggen, Export 11,40. Alle anderen Artikel wurden nicht neu notiert, da die Preise dieselben sind wie in der Notierung vom 29. Februar er. angegeben.

Graufiges Schauspiel am Dnjepr

Leichen auf dem Eis - Man schießt auf Flüchtlinge

Die Bewohner des besarabischen Grenzortes Palanca erleben nun schon seit zwei Wochen ein wahrhaft graufiges Schauspiel: Auf dem Eise des fast angefrorenen Dnjeprflusses, ganz nahe am Ort, liegen noch immer die Leichen des großen Flüchtlingemordes in zerstreuten Gruppen umher.

Der sozialdemokratische Abgeordnete von Besarabien, Mircescu, der eine Reise in die Grenzgebiete unternommen hat, erklärte dem Korrespondenten des „Sozialistischen Freiendienstes“ in Bukarest, daß die Lage am Dnjeprflusse unhaltbar geworden sei.

Hawaiischer Königsmantel gestohlen

„Kultureller“ Einbruch im Göttinger Museum - Der Täter ein Student

Aus dem Ethnographischen Institut der Universität Göttingen wurden bei einem Einbruch ein außerordentlich schöner Königsmantel aus Hawaii und ein dazu gehöriger Federhelm entwendet.



Der sensationelle Diebstahl

Hawaiischer Königsmantel im Berliner Völkerkunde-Museum. Ein gleicher Mantel wurde jetzt im Ethnologischen Institut der Universität Göttingen gestohlen.

Millionen. Der aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Königsmantel, der von den Eingeborenen aus Federn längst ausgehobener Kapageiern mit der Hand geknüpft worden war, wurde in einem Wandschrank aufbewahrt; der Helm lag in einer Glasvitrine.

In Berlin am 8. März. Weizen 241-246; Roggen 193-195; Brangette 190-197; Futter- und Industrieerze 180-185; Hafer 157-164; Weizenmehl 31,25-31,75; Roggenmehl 27,00-27,40; Weizenkleie 10,25-10,60; Roggenkleie 10,00-10,30.

Poisker Produkten vom 8. März. Transaktionspreise: Weizen 100 Tonnen 24,50, weiß 13 Tonnen 24,30, Roggen 15 Tonnen 23,40, Mischgetreide: Weizen 23,75-24,25, Roggen 23-23,50, Gerste 64-66, Ackergerste 20-21, Gerste 68, Ackergerste 21,50-22,50, Brangette 23,75-24,75, Hafer 20,25-20,75, Roggenmehl 65proz. 35,50-36,50, Weizenmehl 65proz. 36,50-38,50, Weizenkleie 13,75-14,75, Acker 14,75-15,75, Roggenkleie 14,50-15, Acker 32-33, Peluschken 23-25, Viktoriakerzen 23-25, Solgererben 30-34, Sommerwilde 20-24.

Petroleumzüge in Brand

Sieben verkohlte Leichen geborgen

Auf der Strecke Bukarest-Konstanza stießen am Dienstagmorgen in der Nähe der Station Fetesti zwei Petroleumzüge zusammen und gerieten in Brand. Bis Dienstagabend konnte das Feuer nicht gelöscht werden.

Seit 19 Jahren eingesperrt

Liebevolle Geschwister

In Gers bei Gerolstein starb die 64 Jahre alte unverheiratete Anna Meers. Es wurde festgestellt, daß sie von ihren Geschwistern und dem Schwager seit 19 Jahren in einem engen, über den Zaun liegenden, verschlossenen Raum eingesperrt gehalten worden war.

11 Frauenmorde!

Die Geständnisse des Linger Lustmörders

Der in Litz verhaftete Massenmörder Franz Keitgeb hat im Verlauf des polizeilichen Verhörs weitere Mordtaten zugegeben. Sein Geständnis erstreckt sich jetzt bereits auf elf Lustmorde an Frauen.

Föckstermord in der Mark

Zusammenstoß mit Wilderern?

In der Nähe seines Dienstgehöftes wurde gestern der 68jährige Förster Saupé in Wilmersdorf (Kreis Pehus) ermordet aufgefunden. Der Beamte, der im Dienst der Gräflich Finkensteinschen Forstverwaltung stand, ist offenbar mit Wilderern zusammengestoßen, die ihn überwältigt und erwürgt haben.

Der Sturz aus dem FD-Zug geklärt

Kein Verbrechen

Der Sturz des Wieners Alfred Mathias aus dem F D-Zug Berlin-Budapest bei Karlowitz ist nunmehr aufgeklärt. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft hatte Mathias in der Schlafkabine die Wagenleiter mit der Tür zum Waidraum verwechselt und ist durch den enormen Luftzug aus dem Wagen gerissen worden.

Beim Einbruch von der Polizei erschossen

Berlin, 8. März. Der 25 Jahre alte Zeitungshändler Erich Witte brang heute früh gegen 5 Uhr mit Hilfe dreier Kameraden in die Wohnung seiner früheren Braut ein. Er hatte sich vom Waidhaus an einem Strich bis zum Fenster einer Kammer ihrer Wohnung herangeklettert und das Fenster eingedrückt.

Sie sind überall gleich

Der Streik der Pariser Rechtsstudenten

Der Streik der bürgerlichen Rechtsstudenten in Paris ist am Dienstag allgemein durchgehört worden und soll an den meisten Universitäten fortgesetzt werden, bis die Studenten vom Senat die Versicherung erhalten haben, daß das von der Kammer angenommene Gesetz von ihm abgelehnt werde.

Der Reichspräsident empfängt den Segeflieger Groenhoff. Reichspräsident v. Hindenburg empfing gestern den Segeflieger Groenhoff, dem als er dem erlöschendsten Fliegen für motorlosen Flug für das Jahr 1931 vom Preisgericht der Hindenburgpokal und Geldpreis für motorlosen Flug zuerkannt war.

Bühnenkünstler helfen sich selbst. In Hamburg wurde eine „Notgemeinschaft Hamburger Bühnenkünstler“ gegründet, die bestrebt ist, auf jede mögliche Weise, insbesondere durch die Bildung von Schauspielerkollektiven, den in Not befindlichen Kollegen zu helfen.

blaue Lupinen 12-13, gelbe Lupinen 16-17, Senf 30-35. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 8. März. Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) - (-), b) (240-300 Pfund) 42-43 (39-40, c) (200-240 Pfund) 41-43 (38-39), d) (160-200 Pfund) 39-41 (35-37), e) (120-160 Pfund) 35-38 (31-34), Sauger: 38-46 (37), Schafe: f) 36-38 (36-38), c) 30-35 (30-35), d) 20-28 (20-28), Kälber: g) 40-47 (38-43), c) 30-40 (28-38), d) 18-28 (18-26), Kühe: a) 24-25 (24-26), b) 19-22 (19-23), c) 16-18 (16-18), d) 12-15 (13-15).

Poisker Viehmarkt vom 8. März. Aufgetrieben waren 721 Rinder, darunter 90 Ochsen, 210 Bullen und 421 Kühe, ferner 1650 Schweine, 570 Kälber und 88 Schafe. Ochsen 64-68, 56-60, 44-50, 30-38; Bullen 56-52, 48-54, 40-46, 32-36; Kühe 62-68, 54-60, 30-38, 24-28; Färsen 64-68, 54-60, 44-52, 32-40; Jungvieh 32-40, 26-30; Kälber 66-74, 58-64, 36-54, 32-44; Schafe 56-62, 46-50; Schweine 58-90, 84-86, 78-82, 68-76, 70-78, 70-72; Baconschweine 66-68, 62-66. Tendenz normal.

### Schwerer Zuganstoß bei Nakel

22 Wagons zertrümmert — fünf Eisenbahner schwer verletzt — Ein Toter

Am Montag fuhr um 17.45 Uhr infolge falscher Weichenstellung auf der Bahnstation Nakel der Güterzug Nr. 1889 aus Gnesen auf das Anschlußgleis der Firma Baerwald und dort auf eine rangierende Lokomotive auf.

Hierbei wurde von der Gnesener Besatzung schwer verletzt der Bremser Maximilian Fabitz, 28 Jahre alt, der in Posen-Glowna seinen Wohnsitz hat. Ihm wurde das linke Bein und der linke Arm vollständig zerkratzt.

Leichter verletzt wurden der Heizer Edward Szelona aus Gnesen sowie der Lokomotivführer Kasimir Kabisz und der Heizer Anton Bogdanoff, beide aus Nakel.

Die Unfallstelle bietet einen einzigen Trümmerhaufen. Von dem gesamten Güterzug ist kaum die Hälfte der Wagen heil geblieben.

Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

In das Städtische Krankenhaus in Bromberg wurde der Eisenbahner Theodor Brocki eingeliefert, dem der Brustkasten eingedrückt und einige Rippen gebrochen worden sind.

In das Bromberger Diakonissenkrankenhaus überführt wurden der schwerverletzte Eisenbahner Maximilian Fabitz aus Posen und der Eisenbahner Franz Mitofaj aus Gnesen. Der Bremser Fabitz, der ein Bein und einen Arm bei dem Unfall verloren hatte, ist seinen Verletzungen erlegen, obwohl in der Nacht noch eine Operation vorgenommen wurde.

### Gattenmord in Liebenheim

Seine Frau im Schlaf erschossen und verscharrt

Durch die Landjagd in Liebenheim bei Staisgirren (Kreis Tilsit) wurde ein schweres Verbrechen aufgedeckt. Die Frau des Waldarbeiters Gerhard, der in einem Waldhäuschen bei Gerhardswalde wohnte, verschwand plötzlich vor etwa 14 Tagen. Nach Ausfragen des Mannes war sie zum Markt gegangen, hatte 21 Mark Bargeld bei sich und wollte nach Besuch des Marktes zu ihrer Schwester nach Kumpelien gehen. Sie ist dort jedoch nicht gewesen, sondern seit ihrem Fortgange von Hause spurlos verschwunden.

Verschiedene Verdachtsmomente richteten sich im Laufe der Nachforschungen gegen den eigenen Ehemann, seine Frau befreit zu haben, um ungehindert einem Liebesverhältnis nachzugehen zu können, das er seit einiger Zeit mit einem Dienstmädchen unterhielt. Er hat inzwischen ein Geständnis abgelegt.

### Dreckschleuder schlägt zurück

Kaltblutige Vorwürfe in Eugenbergs Nachtausgabe

Die Berliner „Nachtausgabe“ vom 7. März berichtet unter der Überschrift „Schwere Vorwürfe gegen SPD-Landrat. Disziplinarverfahren beschlossen“, daß der Kreisrat des Kreises Jüterburg Verletzungen bei Hausbauten des Kreises aufgedeckt habe, die bis zum Jahre 1920 und damit in die Amtszeit des Landrats Grimpe (jetziger Regierungsvizepräsidenten in Kiel) zurückzuführen. Angeblich sollen bei der Vergabung der Bauten besonders sozialdemokratische Unternehmer bevorzugt worden sein, denen Materialien bezahlt worden sein sollen, die niemals geliefert worden sind. Weiter wird behauptet, daß Landrat Grimpe eine Abrechnung der Bauten gegenüber dem Kreisrat niemals vorgenommen habe. Die Meldung schließt mit der Mitteilung, daß der Kreisrat beschlossen habe, gegen den früheren Landrat Grimpe ein Disziplinarverfahren einzuleiten.

Hierzu stellt der Amtliche Preussische Freisinnler die Hausbauten des Kreises sind niemals von dem Landrat persönlich, sondern nur von dem Kreisrat auszuführen, ein einmütiges Beschlüsse verabschiedet worden. Sozialdemokratische Bauunternehmer konnten bei der Vergabung schon deshalb nicht bevorzugt werden.

da es im ganzen Kreise Jüterburg überhaupt keine sozialdemokratischen Bauunternehmer gibt.

dagegen steht, daß ein denkwürdiger Bauunternehmer, der zugleich Mitglied des Kreisrates ist, bei den Vergabungen beteiligt worden ist. Um was für ein auch die Behauptung, der frühere Landrat Grimpe habe eine Abrechnung der Bauten gegenüber dem Kreisrat niemals vorgenommen, da dem Kreisrat genaue Rechnungen über diese Bauten des Kreises vorgelegt worden ist. Im übrigen ist noch zu bemerken, daß selbstverständlich der Kreisrat gar nicht in der Lage ist, ein Disziplinarverfahren zu beschließen; das ist lediglich durch den Regierungsvizepräsidenten bzw. den Minister möglich. Also auch hiermit hat die Meldung der „Nachtausgabe“ unrecht.

### 35000 Mark unterzöglagen

Ein Jahr Gefängnis für eine Kontoristin

Vor einem Königsberger Schöffengericht standen die Kontoristin Lena K. und der Kaufmann Bruno M. wegen Unterzöglagen und Hehlerei.

Die Angeklagte beklagte bei einer Königsberger Bau-Firma einen Betrugsprozess und hatte die Lohnbuchhaltung. Als ihr Verlobter keine Stellung verlor und er nicht mehr das Unterhaltsgeld für ihr Kind zahlen konnte, begann sie 1927 mit den Unterzöglagen. Inzwischen soll sie rund 35000 Mark vernichtet haben. Die Angeklagte versucht, ihren Verlobten, für den sie aus Liebe und Eitelkeit die Straftaten vollführte, zu entlasten. Auswahrscheinlich der besten Lokale und größere Kassenbücher werden die unterzöglagen Gelder auf dem Angeklagten M. werten keine Beutenen gekommen sein, daß seine Frau — die erhält 170 Mark Gehalt — als das von ihrem Gehalt hätte befreiten können. Die Unterzöglagen wurden in der Weise verübt, daß in den Lohnbüchern zum Schein Arbeiter geführt wurden oder höhere als die tatsächlichen Löhne verbucht wurden. Erst 1931 kamen die Betrugsuntersuchungen heraus.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis, woran sieben Wochen der Unterzöglagenhaft angerechnet werden. Weiter wurden der Angeklagten, die in voll geschäftig war, Strafbefreiung für die letzten sechs Monate gewährt. Der Verlobte erhielt 15 Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

### 13jähriger Junge erschossen

Sammeln von Jagdwild in Berlin

In Berlin veranstaltete eine Gruppe von mehreren hundert Kommunisten Sammeljagden. Hierbei kam es zwischen diesen und der Polizei zu heftigen Zusammenstößen. Ein 13jähriger, der sich unter den Demonstranten befand, wurde erschossen. Inzwischen seien ein Dutzend Schüsse, von denen noch vier Personen im Alter von 18 bis 23 Jahren verwundet wurden. Während der Zusammenstöße wurden auch mehrere Kommunisten verhaftet.

# Sport-Turnen-Spiel

### Riesenerberraschung bei den Eishockeyspielern

E.S. Adler Gr. Waldorf schlägt F.T. Schildig 1:0

Das Spiel wurde am Montag auf der Kampfbahn Niederstadt durchgeführt. Was wohl niemand erwartete, trat ein. Die Schildiger Mannschaft, der es durch etwas Glück gelang, in der Serie den zweiten Platz einzunehmen, mußte sich von Adler knapp, aber sicher geschlagen bekommen. Es ist von Waldorf eine anerkannt wertvolle Leistung, stand Waldorf doch zum erstenmal allein einem eingeweihten Gegner gegenüber. Sie wird auch nicht dadurch abgeschwächt, daß Schildig mit Erlay antrat; denn Adler spielte während der ganzen Zeit überlegen. Lediglich der mangelhafte Torhüter ließ Schildig mit einem sogenannten blauen Auge davonkommen. Das Tor fiel gleich im ersten Viertel. Es blieb das einzige während des ganzen Spiels.

Mannschaften als gleichwertige Gegner bekannt sind, mußte sich Lindenau diesmal infolge nicht vollzähliger Mannschaft eine Niederlage aufzwingen lassen. Lindenau kann es nur der Hintermannschaft verdanken, daß die Torzahl nicht erhöht wurde. Der glatte Boden machte beiden Mannschaften viel zu schaffen.

### Holmenholrennen findet doch statt

Abreise der deutschen Läufer nach Oslo

Ganz plötzlich ist in Skandinavien reichlich Schnee gefallen. Aus diesem Grunde sind die bereits abgegangenen traditionellen Skirennen auf dem Holmenfoll bei Oslo angefallen. Die Veranstaltung wird am 12. März mit dem 17-Kilometer-Langlauf zur Kombination eingeleitet.



### Der Fußballflug über die Schweiz

Ein Schuß von R. Hofmann wird von dem Schweizer Torwächter Schöbinger gehalten. — Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft vermachte ihren ersten Länderkampf 1932, in dem sie gegen die Schweiz antrat, zu einem 2:0 Sieg zu gestalten.

### Arbeiter-Schau

zionistisch-Sozialistische Schachgruppe gegen Abteilung Danzig 5:4

Unsere am Montag mitgeteilte Annahme, daß das noch nicht beendete Spiel des Sonntags remis enden würde, hat sich bestätigt. Mitin sind die zionistischen Sozialisten mit obigem Resultat Sieger geblieben.

### Nordostdeutsche Amateurbormeister

Die in Stettin ausgetragenen Meisterschaften der Amateurbormer des Nordostdeutschen Bormverbandes brachten der jungen Sportvereinigungen Heros-Union Stettin die Mehrzahl der Titel ein, allerdings fehlte der harte Gegner, Stettiner Fortuna, mit seiner ersten Staffel. — Die neuen Meister vom Kleingewicht aufwärts sind: Bruno (Trepow), Philipp (Stettin), Regel (Heros-Union), Welle (Berlin), Kierulff (Trepow), Grady (Heros), Pierlich (Heros), Bunting (Stettiner BC).

### Regler helfen Olympiasfahrern

Der Deutsche Regler-Bund sah in Stettin auf seiner Tagung den Reichstag, die Deutsche Olympia-Expedition finanziell zu unterstützen, und wird aus diesem Grunde dem Deutschen Reichsausschuß für Selbstübungen einen Betrag von 4000 Mark überweisen.

### D.N.A.C. weiter im Aufstieg

Eine befriedigende Hauptversammlung

Der Deutsche Reichs-Auto-Club hielt Sonntag seine fünfte Hauptversammlung in Berlin ab, zu der außer der Berliner Mitgliedschaft zahlreiche Delegierte aus allen Teilen des Reiches erschienen waren. Das Sport- und Touren-Programm, das schon im vergangenen Jahre durch mehrere großartige Veranstaltungen eine wertvolle Bereicherung erfahren hat, soll in der kommenden Saison noch weiter ausgebaut werden. Einmütig wurde beschlossen, daß in diesem Jahr keine Auslandsfahrten stattfinden sollen. Dagegen ist zu erwarten eine Berglandfahrt septemb. die frey und quer durch Deutschland führen soll.

Für den aus beruflichen Gründen aus dem Klub scheidenden Präsidenten Dr. Arthur Brandt, dem für seine amfällige und tatkräftige Führung die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde, ist von der Hauptversammlung einstimmig Oberstadthalter Fritz Goetz gewählt worden.

### Arbeiterpartei auf dem Rande

Am Sonntag, dem 6. März, hatten die Marienauer Arbeiter-Fußballspieler die 1. Mannschaft des Vereins Lindenau zu Gast. Resultat: 1:0 für Marienau. Obwohl beide

### Mit Säuglingen Geschäfte gemacht

Großer Betrag einer „Fliegenmutter“

In Saritzau wurde die 28 Jahre alte Schneiderin Gladyslana Szynjinska festgenommen, die sich eine nicht alltägliche Art gewählt hatte, um auf leichtere Weise zu Geld zu kommen. Sie ließ in die Tageszeitungen Anzeigen annehmen, wonach sie Knechtchen zur Fliege übernimmt. Den Bewerberinnen, meist mittellose Hausmädchen, erzählte sie, daß sie die Kinder bei kinderlosen Ehepaaren unterbringe, und dafür 20 Mark als einmalige Zahlung nehmen wolle. Man glaubte ihr und zahlte gern das Geld. In Wirklichkeit bezahlte sie die Szynjinska ins Polizeikommissariat, wo sie meldete, daß ihr eine unbekanntes das Kind zum Halten gegeben habe und darauf selbst auf Kissenruherbetten verstorben wäre. Nachmal erzählte sie auch von anderen ähnlichen Abenteuern. Die Polizei überwies die Kinder dann den Säuglingsheimen, bis sie eines Tages dem Betrugsmaschine auf die Spur kam und die raffinierte Schneiderin hinter Schloß und Riegel brachte.

### Neues Fußgelder im Postkasten

Verdächtig in Heidenau, Bromberg, Roggins, Falowich und Arnswalde neues Fußgelder angebracht, und zwar fünf- und Zehnpfennige. Die Kriminalpolizei ist eifrig bemüht die Fußgelderstreifer zu ermitteln und festzunehmen.

Im folgenden Tage wird der Sprunglauf abgewickelt. Mit dem 30-Kilometer-Lauferlauf am 15. März finden die Wettbewerbe ihren Abschluß. Die vorgezeichneten deutschen Läufer Gust Müller-Baurisch Zell, Willi Vogner-Stranitz, Willi Sara-Möberg und Erich Marx-Friedrichsroda werden bestimmt teilnehmen. Marx begibt sich mit dem als Kampfrichter fungierenden Sportwart des DSB, Gustav Räber-Erfurt, nach Berlin, wo beide auf Müller, Vogner und Sara treffen. Die deutsche Expedition tritt dann gemeinsam die Reise nach Norwegen an.

### Neues aus dem Boring

Seelig enttäuscht in Leipzig

Der zweite Kampfabend in Leipzig war trotz der Messe am Dienstag in der Alberthalle nur schwach besucht. Das Programm wies einige sehr gute Paarungen auf und brachte zum Teil schöne Entscheidungen. Im einleitenden Mittelgewichtskampf zwischen Bött (Hamburg) und Köstlich (Leipzig) brach der Ringrichter das Treffen in der 3. Runde zu Gunsten des Hamburgers wegen zu großer Ueberlegenheit ab.

Nach seinem so unglücklich beendeten Kampf gegen den vorjordanen Völter bewies der Berliner Fuchs über Gohres (Duisburg) einen knappen, aber verdienten Punktsieg. Nach seinem so unglücklich beendeten Kampf gegen den vorjordanen Völter bewies der Berliner Fuchs über Gohres (Duisburg) einen knappen, aber verdienten Punktsieg.

Einem mühen Kampf lieferte der deutsche Mittelgewichtsmeister Seelig gegen den sehr gut gefallenden Franzosen Schmittler, den er nur äußerst knapp nach Punkten abfertigte. Seine Leistung stand auf seiner Meisterschaft.

Ringerkönig Jacobsen gestorben. Ganz Dänemark trauert um seinen besten Ringler. Der vielfache dänische Mittelgewichtsmeister und Europameister 1926, Johannes Jacobsen, der auch unzählige Male in Deutschland gekämpft hat, brach nach einem Training in Kopenhagen plötzlich zusammen und starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Ärzte stellten als Todesursache Gehirnblutung fest. Jacobsen war einer der populärsten Polizisten der dänischen Hauptstadt.

Wiener Fußballfest in Dresden. Auf der Heimreise von Berlin trugen die Wiener Berufsspieler der Austria am Dienstag noch ein zweites Spiel in Dresden gegen den mitteldeutschen Meister Dresdner SC. aus und gewannen verdient mit 5:2 (2:1) Toren.

### Ein „Staats“geschäft

In Neupolen war ein Landwirt dem Staate einige taujend Hektar Steuern schuldig geblieben. Der Gerichtsvollzieher pfändete 150 Kühe und trieb sie auf den Markt zur Versteigerung. Da sich aber der in Bedrängnis geratene Gutsbesitzer allgemeiner Besserbefindlichkeit erfreute, konnte keine einzige Kuh verkauft werden. Die ratlose Steuerbehörde sah sich infolgedessen genötigt, den Landwirt zu bitten, die 150 Kühe auf Rechnung des Staates „in Kost“ zu nehmen. Der Gepändete war damit einverstanden, verlangte aber für jede Kuh einen täglichen Unterhaltsbeitrag von einem Gros, was ihm auch zugestanden wurde. Als der neue Versteigerungstermin heranrückte, kam es zur Abrechnung. Dabei stellte sich heraus, daß der gerätene Landmann durch das Füttern seiner eigenen Kühe nicht nur die Steuern abgetragen, sondern noch einen ganz ansehnlichen Betrag hinzuverdient hatte. Dieser Ueberfluß wurde ihm für künftige Steuern zugeschrieben.

### Panziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821 Bestmögliche Verzinsung von Gelden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund



**Amtl. Bekanntmachungen**

**Öffentliche Ausschreibung**

Die Verwaltung der Bahnhofsarbeiten in Danzig...

**Versammlungsanzeiger**

2. Bezirk, Mittwoch, den 9. März, abends 7 Uhr...

Mittwoch, Anfang vünftlich 7 Uhr abends... 7. Bezirk, St. Albrecht, Donnerstag, den 10. März...

Am 4. März starb plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann...

Stadttheater Danzig... Ufa Palast... U.T.-Lichtspiele...

das schönste an der neuen Wohnung... ja, das Schönste daran können die neudekorierten Fenster sein...

Greymann GmbH-Danzig... Das Kaufhaus für Anspruchsvolle

Verkäufe... Gute Schuhmacher-Maschine...

Konzertagentur Herm. Lau... Schützenhaus Sonntag, 13. März, 8 Uhr...

Flamingo... Heute letzter Tag Der gewaltige Fritz-Lang-Film

Sperrholzplatten... 4 mm 120x48 cm groß aufwärts...

Offene Stellen... Flotte Friseurgehilfin...

Stellengesuche... Vereine!...

Verschiedenes... Junge Frau sucht...

2. Rossmarkt gefund... Unterhaltener Kinderwagen...

Wohn-Tausch... Bandoneon...